





# Berliner SPD. gegen Luxuswohnsteuer, für Mieter!

In der gestrigen Stadtratsversammlung wurden die letzten Verhandlungen über das kommunale Wohnungsprogramm fortgesetzt. Der sozialdemokratische Rat Dr. Schöner, der die SPD. vorgeschlagene Wohnungslösung, die die Bourgeoisie mit 12 Millionen Mark belassen soll und auf Grund deren sofort 14 bis 15 000 billige Wohnungen, also das Siebenfache der von der SPD. vorgeschlagenen Wohnungen, in Bau genommen werden könnten, ab und erklärte sich nach wie vor für die mit dem reaktionären Magistrat beschlossene Mietmehrpollstei im Interesse des Fonds und Grundbesitzers. Gegenüber der Arbeiterklasse, bekanntlich will die SPD. nur 2000 billige Wohnungen bauen, in der Höhe von 50-60 Mark Monatsmiete für eine bis dreizehn Zimmerwohnung, die natürlich von keinem Arbeiter bezahlt werden können. Für die SPD. ist die Wohnungsbauvergabe nur ein Mittel, um das bisherige Verlangen der SPD. in der von ihr beherrschten Berliner Kommunalverwaltung zu verleiern. Bei 180 000 Wohnungsuchenden — allein in diesem Jahre wird ein Neubedarf von 40 000 Wohnungen hinzutreten — kommen die 2000 von der SPD. vorgeschlagenen Wohnungen mit ihren hohen Mietpreisen nicht etwa für Arbeiter, sondern nur für Velleiter in Betracht. Neben dem Vorschlag der Wohnungslösung wies der Rat der SPD. darauf hin, daß mit der halben Million, die die SPD. Minister für die Panzerkreuzerlei bereitstellen wollen, in der Stadt Berlin mehr als 100 000 Wohnungen zu ertragbaren Mietpreisen, die das Vorkriegsniveau nicht überschreiten, errichtet werden können.

Des weiteren erklärte die SPD., daß sie die Demagogie der SPD. in der Wohnungsfrage vor der gesamten Arbeiterklasse enttarnen wird, indem sie in der Schlußabstimmung über den Bau von 2000 Wohnungen sich der Stimme enthalten wird. Die SPD. denkt nicht daran, der Sozialdemokratie die Verantwortung für ihre ständige Wohnungslosigkeit abzunehmen. Gegen die Stimmen der SPD. wurde dann die Sitzung vertagt.

In verlogener demagogischer Weise versucht die geistige „Vollmacht“ in einem zweifelhafte Spitzartikel im Hauptblatt unter Entstellung der Tatsachen die kommunistischen Stadtverordneten als die Gegner der Wohnungsbaupolitik und Feinde der Arbeiterklasse zu verleumdern, weil sie der SPD. nicht die Verantwortung für das bisherige Versagen in der von ihr beherrschten Kommunalverwaltung abnehmen will. Kein denkender Arbeiter wird auf dieses Manöver, das mit zu der Lüge des Sozialismus gehört, um die Massen von den Taten der Panzerkreuzerfabrikanten abzuwenden, hereinfallen.

In derselben Nummer der „Vollmacht“ wird der Uebertritt des früheren Genossen Albrecht aus Leipzig zur SPD. groß ausgemacht. Die Leipziger Stadtverordnetenfraktion stellt fest, daß dieser Albrecht weder gegen die Gesamtpolitik noch gegen die Kommunalpolitik der kommunistischen Partei Einwendungen erhoben und nach eigenem Geständnis der SPD. lediglich deshalb beigetreten ist, weil er als Kommunist keine Arbeit mehr fand. Wir werden die Erklärung der Leipziger Stadtverordnetenfraktion am Montag im Wortlaut veröffentlichen, um den Arbeitern zu zeigen, wie der „Gewinn“ aussieht, mit dem die SPD. drohen will.

## Noch eine „Vollmacht“-Lüge

Die „Vollmacht“ vom Donnerstag bringt eine Notiz, nach der der „bisherige kommunistische Stadtverordnete Kroneberg aus Leipzig zur SPD. übergetreten wäre“. Diese Behauptung stellt eine unverschämte Lüge dar. Aus Leipzig ist uns mitgeteilt worden, daß Kroneberg nie Mitglied der kommunistischen Partei, sondern im Gegenteil, sozialdemokratischer Stadtverordneter war. Gleichzeitig war er Angehöriger des Zimmererverbandes und hat in dieser Eigenschaft mehrmals in Leipzig tagungen begangen, die aber stets von seinen sozialdemokratischen Korruptionen

freunden geleitet wurden. Erst bei einer kürzlich verübten Schwindelaktion ging es ihm an den Hals. Er wurde von den Zimmerern abgesetzt, die an seine Stelle einen Kommunisten, einen Genossen vom Namenstag wählten.

Man weiß nicht, weshalb man mehr klammern soll: lieber die Dummheit als die Frechheit, jene Behauptung aufzustellen. Die „Vollmacht“-Helden mußten sich doch sagen, daß ihr unverschämter Schwindel bald herauskommen würde. Daß sie ihn trotzdem wagten, beweist, wie wenig sie sich um die Wahrheit kümmern, die sie uns entgegenhalten können. Mit dem üblichen Krampf versucht man die Last der Verantwortung auf die SPD. zu verlagern. Man muß dazu kein anderes Mittel als zu behaupten, „Kommunisten wären zur SPD. übergetreten“. Galt, daß sich diese „Kommunisten“ als korrupte Sozialdemokraten erweisen und der Schwindel schon nach zwei Tagen offensichtlich ist.

Wie gesagt, sehr fatal. Aber heilsam. Denn den „Vollmacht“-Leuten muß er die Augen darüber öffnen, wie sie in der Lage sind, von ihrer Zeitung belogen zu werden. Arbeiter, hinaus mit dem Lügenorgan der Panzerkreuzerfabrik! Ein ehrlicher Prolet glaubt ihm schon lange nicht. Nach der oben aufgeführten Lüge hat dieses „Arbeiterblatt“ nunmehr auch den allerletzten Rest der Glaubwürdigkeit bei jenen verloren, die ihm bisher noch vertrauten.

## Konfektionsarbeiterkampf abgewürgt

Die Reformisten für den Schiedspruch — die Opposition dagegen

Nach vierwöchigem Kampf in der Herrenkonfektion hat auf Veranlassung der Unternehmer das Reichsarbeitsministerium wiederum eingegriffen, um den Wirtschaftsfrieden herzustellen. Bei den Verhandlungen in Weimar wurde ein Schiedspruch gefällt, der im wesentlichen mit dem alten, nach Billigkeitsmeinung für die Unternehmer „untragbaren“, Schiedspruch übereinstimmt. Er bringt infolgedessen eine Verbesserung, daß er nicht wie der alte erst am 1. November, sondern sofort nach Arbeitsaufnahme in Kraft treten soll. Wir sehen also, daß unter dem Druck des Kampfes der Konfektionsarbeiter sich der Schlichter gezwungen sah, noch etwas über den ersten „untragbaren“ Spruch hinauszugehen.

Die inzwischen eingetretene für die Konfektionsarbeiter günstige Situation wird aber jetzt von den Reformisten nicht ausgenutzt, und kennzeichnet so die reformistische Streikstrategie, einen Kampf in günstigen Moment abzuwürgen. Anstatt jetzt die kritische Situation im Unternehmerrahmen auszunutzen, den gefällten Schiedspruch, der eine Tarifdauer bis 30. September 1929 vorsieht, abzulehnen, den Kampf auf breiter Grundlage weiterzuführen und so das Ziel der ursprünglichen Forderungen von 25 Prozent zu erzwingen, empfehlen sie den Schiedspruch zur Annahme.

In der Groß-Berliner Streikversammlung zeigte sich eine starke Opposition gegen die reformistische Verbandsbürokratie. Die Opposition betonte, daß es ein Verbrechen sei, in diesem günstigen Augenblick den Kampf abzugeben. Den reformistischen Demagogen gelang die Annahme des Schiedspruches. 353 stimmten für und

## In allen Orten

müssen die Parteileitungen alle proletarischen Organisationen aufrufen zur

**Bildung von Einheitskomitees für Volksentscheid gegen Panzerkreuzer**

238 gegen den Schiedspruch. 11 Stimmen waren ungültig. Die Abstimmung zeigt, daß auch in Berlin die Opposition an Sympathie gewonnen hat.

Bei der Abstimmung der Stettiner Konfektionsarbeiter stimmten 208 Mitglieder des Betriebsarbeiterverbandes für und 280 gegen. Von den Stettiner-Bundesleuten stimmten 260 für und 214 gegen die Annahme.

## Der Generalstreik in Lodz

In Lodz stehen die gesamten Textilbetriebe still. 50 000 Textilarbeiter stehen im Kampf. In der letzten Nacht fanden große Versammlungen statt, in denen die revolutionären Textilarbeiter über die reformistischen, sozialdemokratischen Führer, die den Unternehmern Zugeständnisse machen wollten, den Sieg davontrugen. Die Arbeiterklasse ist entschlossen, bis zur Zurechnahme der schändlichen Streikbestimmungen durch die Unternehmer den Kampf fortzusetzen. Die Regierung berät bereits über Maßnahmen gegen die Streikenden.

Die Rote Gewerkschaftsinternationale und die Komintern haben den 50 000 streikenden Lodzer Textilarbeitern ihre Unterstützung ausgedrückt. Morgen wird ein blutiger Kampf veröffentlicht werden.

Bisher ergebnislose Verhandlungen in der Tschechei. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Bergarbeiterverbände und den Unternehmern führten bisher zu keiner wesentlichen Annäherung des Standpunktes der beiden Parteien.

Verständigungsabgelehnt. Der Schiedspruch für die Metallarbeiter wurde von den Bremer Werftarbeitern mit überwältigender Mehrheit abgelehnt.

## Obdachlosenmarsch nach Kopenhagen

11. Kopenhagen, 19. September. Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, soll am Freitag von dort aus ein etwa 5000 bis 6000 Mann starker Obdachlosenmarsch nach Kopenhagen stattfinden. Der Plan wird jedoch vermutlich nicht zur Ausführung gelangen, da der Polizeichef von Kopenhagen sowie die der umliegenden Polizeibehörden die Versammlung und den Durchmarsch von Obdachlosen verboten haben. Die Verordnung enthält einen Hinweis darauf, daß etwaige Uebertretungen des Verbots Gefängnisstrafen nach sich ziehen würden. Das Verbot geht vom dänischen Justizminister Ryttel aus. Die Polizei hat alle Vorbereitungen getroffen, um Ansammlungen zu verhindern.

## 36 Millionen Rubel für den Bau von Arbeiterwohnungen

(Ein Antrag des Zentralgewerkschaftsrats der Sowjetunion und des Volkskommissariats für Arbeit an den Rat der Volkskommissare)

Entsprechend dem Projekt des Zentralrats der Gewerkschaften und des Volkskommissariats für Arbeit müssen nicht weniger als drei Viertel der gesamten Baufläche der vom Staat im nächsten Jahre gebauten Wohnungen an Arbeiter überwiesen werden. Das gesamte Bauprogramm des Zentralgewerkschaftsrats für 1928/29 beträgt 736 Millionen Rubel, d. h. 1 1/4 Milliarden Mark. Aus dieser Summe sollen 363 000 000 Rubel ausschließlich für die Vergrößerung des sozialistischen Sektors im Baugesamtvermögen verausgabt werden.

Es kann wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß dieses Bauprogramm auch voll und ganz verwirklicht wird. („Pravda“, 21. 9. 1928.)

## Kleine Nachrichten

Ueberrfälle an der Grenz. — 11. London, 20. September. Tüchtige Banditen brachen nach englischen Berichten aus Ostafrika am Mittwoch in drei Dörfern an der Grenze des Grenzgebietes ein, töteten drei Personen und trieben zahlreiche Vieh weg. Britische Luftstreitkräfte sind nach dem Gebiet entsandt worden, um weitere Ueberrfälle zu verhindern.

Erfolglose Suche nach Amundsen. — 11. Paris, 20. September. Die „Pourquoi-Pas“ ist aus dem Polarmeere nach Svalbard zurückgekehrt. Der Führer der Expedition erklärte, er habe das Eisfeld im grönländischen Meer durchsucht, ohne Spuren von Amundsen und Guitbaut zu finden.

## Die Rache von oben

Von Henri Barbusse.

Tiefe Erzählung entstammt einem Bande, den Henri Barbusse im Verlag von Ernest Flammarion, Paris, unter dem Titel „Sous divers“ erscheinen läßt. Barbusse erklärte, daß er nichts erfunden oder hinzugefügt habe, alles entspreche der historischen Wahrheit und könne dokumentarisch belegt werden. Die nachstehende Erzählung führt in den Frühwinter 1917. Die vom französischen Generalissimo Rivelle unternommene Champagne-Offensive war unter schauerlichen Menschenopfern gescheitert. Damals brachen in etwa dreißig französischen Grenzdiveisionen Meutereien aus. Wie sie verliefen, schildert Barbusse.

„Sie meutern, sagen Sie?“

„Ja. Eine ganze Reihe von Regimentern. Das war bei Esjens, 1917.“

„Warum eigentlich?“

„Es waren schlechte Truppen. Sie sagten, sie hätten genug davon, vom Krieg. Es wäre ein Verbrechen der Kaiser, der Regierungen, der Kaiser — machen doch einfach die deutschen und die französischen Kriegsgewinnler das unter sich ausmachen — kurz, alle Zeitungsverhältnisse, wie man sie bei Revolutionären beobachtet.“

„Was taten Sie denn nun aber?“

„Sie legten ihre Offiziere gefangen. Ja, mein Herr, das haben sie gemacht.“

„Gaben Sie sie umgebracht?“

„Nein. Aber sie sperrten sie in ihre Käfen ein. Dann demonstrierten sie die Reiben der Autos. Sie haben sogar Maschinengewehre in Stellung gebracht, um sich zu verteidigen. Aber dann bedienten sie sich ihrer doch nicht. Schließlich gelang es, sie zu umzingeln, zu entwaffnen. Endlich löste man 25 Mann aus ihrer Zahl aus.“

„Warum 25?“

„Ja, mehr — dann waren es vielleicht zu viel gewesen. Sie zogen — und weniger, das war wahrscheinlich nicht genug. — Diese 25 Meuterer also, durch das Los aus der Zahl der anderen gewählt, lud man ein, auf Lastkraftwagen zu reiten. Sie taten es. Dann fuhr man sie den ganzen Tag in der Umgegend herum.“

„Man fuhr sie spazieren?“

„Ja, das heißt, man fuhr sie kreuz und quer über die Felder, durch die ganze Gegend. Sie sollten nämlich keine Ahnung haben, an welchem Ort sie sich befanden. Am Abend wurden wir dann angehalten.“

„Wir — warum? Waren Sie denn dabei?“

„Natürlich war ich dabei, wenn auch nicht unter den 25. Ich gehörte zur Begleitmannschaft.“

„Sie mußten warten. Die Stunden rannen hin. Ein Offizier sagte: „Es wird erforderlich sein, daß wir die Namen dieser Leute haben — für später.“ Und ein anderer der Herren, ein Menschenkenner wie ein Romanhistoriker, befragt: „Geben Sie alle Ihre Namen an. Es wird Wein verteilt.“ Sie gaben alle die Namen an. Sie können es sich denken. Aber auf das Viertel Wein warteten sie noch heute.

Als die Nacht eingebrochen war, führte man sie quer über die Ebene, über Lausgraben hinweg, die voll von Menschen und Bajonetten waren. Als kein Graben mehr zu passieren war, ließ man sie noch ein wenig vorgehen. Dann kam das geflüsterte Kommando: „Halt!“ Man ließ sie, sich setzen, auf die blaue Erde, einen neben den anderen, ganz dicht: „Setzt euch!“ — sagte man ihnen, „nehmt Luftzufuhr, aber niemand wage sich zu rühren!“ — Man ließ sogar von Mund zu Mund die Parole weitergehen: „Achtet nach vorn, habt gut Obacht!“

Dieser letztere Befehl sollte sie daran hindern, zu bemerken, daß sie, welche sie hierher geführt hatten, sich langsam davon schlangelten, mit viel Vorsichtsmäßigkeit, und daß sie vorsichtig versuchten, an die Ausgangsstraße zurückzugelangen.

Und jetzt umfingen Schweiß und Einsamkeit den Menschenhaufen, aus dem 25 Augenpaare angespannt nach vorne spähten, bis der Generalanruf der täglichen Befehlsgebung des Heeres sie umgibt. Hinter man merkte nicht müßig geblieben. Bona war denn das Feldtelefon da? Unsere Batterien hatten Befehl erhalten, ihre Feuer zu verringern und es auf eine massierte Gruppe zu konzentrieren — in der gleichen Reihe, nahe der vordersten Linie, über der der Generalanruf einer wilden Befehlsgebung sehr präzis das Ziel markierte.

25 Menschen, lebend und guter Dinge, daß es keine kleine Sache. Aber einige leuchtende Feuerzeichen, Hademesserschläge von Granatbomben, hierher, dorthin, übers Kreuz die verärgerte „Gabel“, einige aufspringende Sprengfontänen, ein paar Hagelschauer von Geschossen und schließlich das Buellfeuer der Maschinengewehre,

was sich auf alle vergessenen Striche ergoß — so wurde der Menschenhaufen in ein Hauch von Knochen und Zeugstücken verwandelt; sie hatten ja nicht einmal Waffen.

Die Offiziere dachten doch an alles. Man organisierte mit einem Aufwand von Vorsichtsmäßigkeiten die Geheimhaltung jener Affäre, und uns allen, die wir mitgemacht hatten, uns nahm man einen Eid ab, daß wir absolutes Schweigen bewahren würden. Wir schworen den Eid und haben ihn gehalten, solange es nötig war. Man hat eben seine Ehre — oder hat sie nicht!

Leider wird man niemals erfahren, was französische Offiziere alles in diesem Kriege gewagt haben. Diese Heldentaten sind von Schenalen verübt, die uns damals kommandierten; einige dieser Schenale werden uns auch ohne Zweifel im künftigen Krieg wieder kommandieren.

Ich wußte von diesem Verbrechen seit langer Zeit. Einer meiner Freunde hatte den dokumentierten Bericht gehört und mir ihn mit großen Details über die Umstände dieses Geschehnisses und über die Persönlichkeit des Erzählers übermittelt; aber er hatte mich auch verpflichtet, nichts davon bis zu einem ganz gewissen Zeitpunkt zu veröffentlichen.

Dieser Zeitpunkt war der Termin vor den Wahlen vom 24. Mai. Eine gewisse Zahl von Politikern beschäftigte sich mit dieser Affäre. Sie waren Feuer und Flamme. Aber sie waren gleichzeitig Kammerlandkandidaten und hatten andere Sorgen im Kopf. Sie hielten, mit großer Mühe, ihrer Empörung zurück; aber nur, um etwas später, mit einem größeren Schlag zu verblüffen. So sagten sie wenigstens. „Wenn man sie nur pöbeln wollte“, lehten sie uns auseinander, „würde man schon sehen.“

Sie wurden gewählt und man sah — daß die Deputierten nichts mit den Kandidaten gemein hatten, die sie vordem gewesen waren. Einer wie der andere (ich werde sie eines Tages nennen) ließen sie diese langweilige Geschichte fallen, die sie durch Recherchen nach der Verantwortlichkeit und Mißgeschick hochgeheißter Persönlichkeiten noch komplizierter machten. Kurz, sie wurden stumm, diese Herren Parlamentarier, und seitdem ist nichts geschähen, um den tiefstvergrabenen Affärenband ans Licht zu heben.

Ich wende mich nun an alle Menschen von Gewissen, damit sie von dieser Geschichte reden, weil sie trotzdem notwendig ist, daß man von ihr rede. Und ich will auch vor allem sagen, daß die wahren und treuen Komplizen der militärischen Verbrechen dieses Verdrängens und der Politikafter der Demokratie — ihr seid ihr, die ihr ruhig bleibt und „Amen!“ sagt, ihr anderen, die „honesten Leute“, die „guten Bürger“



## Halle! DIE TROMMLER

spielen am 28. September, 20 Uhr  
im „Lessing“, Adalbertstr. 12

Eintritt 60 Pf. Kasimir Sublimier rezitiert

## Die Zirkusstadt Sarraiani

h. Die Sarraiani-Schau besteht nicht nur durch ihre künstlerischen Darbietungen Welttruf, sondern besonders auch die moderne Organisation dieses Riesenspektakels erweckt allseitig reges Interesse.

Größte technische Verbollkommenheit, vorteilhafteste Raumaussnutzung und — äußerste Rationalisierung sind die Merkmale dieses Zirkus. Der 189 Autos starke Wagenpark besteht aus Transportwagen, Autos, Werksstätten (Schneiderei, Sattlerei, Schlosserei u. a.) und Wohnwagen. Die geräumigen Führerstände sind gleichzeitig die Schlafkabinen der Chauffeure. Eine eigene elektrische Anlage, die Motoren mehrerer Autos werden zum Antrieb von Dynamomaschinen umgeschaltet, versorgt den ganzen Betrieb mit Licht. Die Pferde und Elefantenkähle sind in Zelten untergebracht, während die Raubtiere in ihren Transportwagen gehalten werden. Drei transportable Zelte ermöglichen es Sarraiani, schon in der nächsten Stadt ohne Aufenthalt seine Vorstellungen fortzusetzen. Ein großer technischer Apparat führt die Propaganda und leitet das Unternehmen. Drei Kapellen, darunter eine argentinische Militärkapelle, spielen abwechselnd.

Und in dieser Zelt- und Wagenstadt pulst ein überaus buntes Leben, Indianer spazieren vor ihren Zelten, Chinesenlinder stolzieren umher, schlanke Gipsfiguren bereiten sich für ihr Auftreten am Abend vor, in den Werksstätten ist Hochbetrieb, letzte Anordnungen für die Vorstellungen werden getroffen. Und trotz aller modernen Technik, aller Arbeitsanpassung und Arbeitsausnutzung liegt über dem Ganzen doch noch etwas von dem alten Zauber der fahrenden Leute.

Gestern hat „Sarraiani“ sein Breslauer Gastspiel eröffnet. Draußen in Scheitling, geradeüber der Jagd- und Kutschhalle, hat er seine Zelte aufgeschlagen. Abends erstrahlen sie im Lichte unzähliger Lampen und Leuchtbildern. Vor der Mitternachtskontrolle stehen jene, die das Geld zum Eintritt nicht aufbringen können und verfluchen, von den Vorgängen im Innern des Zirkuszuges dann und wann einen Blick zu erhalten, oder hören der schmetternden Musik der Sarraianikapellen zu.

Zur Eröffnungsvorstellung war das große Zelt bis auf den letzten Platz besetzt. Nach einer musikalischen Einleitung wickelte sich in stottem Tempo das Programm ab. Die vorhergehende Nummer war kaum beendet, und schon wurde die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch neue Bilder gefangen genommen. Es ist nicht möglich, einzelne Darbietungen besonders zu loben. Eine übertrifft die andere, jede ist eine Meisterleistung für sich.

Mit einem wilden Ritt der Tschakal- und Rosakentruppe fängt es an. Im vollsten Galopp schwingt sich der Reiter um Hals und Bauch des Pferdes. Eine „hohe Schule“, geritten auf einem — Kamel, folgt. Ein Massenaufgebot von Chinesen etabliert sich als Jongleure, Feuerschlucker, Springer; an ihren Köpfen hängend, schwingen sie schließlich als lebende Pendel über der Manege. Auch die sogenannte klassische Zirkuskunst kommt zu ihrem Recht. Gehorchen folgen die prächtigen Pferde ihrem Herrn. „Schöne Frauen aus aller Herren Länder“ spielen dann auf ihrer Art Solisten, wobei der ansehend unvermeidliche „Friedrich Rex“ ertönt. Sehr interessant sind die Dressuren der lamablen Seelöwen, die sich, besser als ihre menschlichen Artistkollegen es vermögen, als äußerst geschickte Jongleure zeigen. Weiterhin erwähnenswert sind die 12 Rönigstiger, die Kamel-dressur, die Hurlharde, „hohe Schule“, das musikalische Wunderpferd, die von Storch-Sarraiani persönlich vorgeführten Elefanten. Wenn schon einige Leistungen hervorzuheben werden sollen, dann die der Japanesentruppe, die sich u. a. am schwingen Seil in schwindelnder Höhe ohne Netze als Seilkünstler zeigen, und das atemberaubende „Poipourri in den Lüften“. Den Abschluß bildet eine Wildwestschau.

Steht man nach dem sich bis 23.30 Uhr ausdehnenden Riesenspektakel wieder in der frischen Luft, bedarf es einiger Zeit, ehe man die vielfältigen Eindrücke dieses interessanten Abends verdaut hat. Unsere Leser, die es sich ermöglichen können, sollten sich die Gelegenheit, Sarraiani zu sehen, nicht entgehen lassen.

## Was sagt das Wohlfahrtsamt dazu?

Zu dem von uns unter obiger Überschrift gebrachten Artikel in der Nummer 206 unserer Zeitung erhalten wir von dem Bezirksvorsteher Mag. Hoffmann, Michaelisstraße 30, folgende Berichtigung:

Berichtigung.

Es ist nicht wahr, daß Paul Renner nur schwer Arbeit erhalten. Es ist auch nicht wahr, daß die Ehefrau Renner einen Freilichtschein für ihren Gemann verlangte. Frau Renner forderte am 13. Juli d. J. zwei Freilichtscheine für ihre Kinder, die ich ihr auch ausstellte. Es ist unwahr, daß ich der Frau gesagt habe, ich könne es machen, daß der Mann nichts bekommt. Unwahr ist auch, daß ich Mitglied des Reichsbanners sei und für dieses Mitglied werbe. Es ist nicht wahr, daß ich an der Verweigerung der Wirtschaftshilfe und an der Zuweisung von Notstandsarbeit schuld bin. Es ist auch unwahr, daß Renner Arbeitsarbeit zugewiesen erhalten hat. Wahr ist vielmehr, wie ich inzwischen festgestellt habe, daß Renner Nichtsarbeit zugewiesen erhalten hat. Die Behauptung, daß ich dafür verantwortlich bin, ist unwahr.

Mag. Hoffmann.

Herr Hoffmann geht in seiner Berichtigung zu weit. So berichtigt er Dinge, die von uns gar nicht behauptet worden sind. Im übrigen kommen wir auf diese Angelegenheit nach Rücksprache mit dem Erwerbslosen Paul Renner, der uns die Angaben zur Verfügung stellte, noch einmal zurück.

## Das Wohnungsamt kapituliert vor dem Hausbesitzer

Der Tischler Kurt Vogel ist seit dem Jahre 1920 als Wohnungsuchender beim Wohnungsamt eingetragen. Zurzeit haust er mit seiner Familie, die aus insgesamt acht Köpfen besteht, in einer einstufigen Stube. Ein weiteres Kind mußte bei den Schmeigereiern untergebracht werden, da es einfach an Platz

## Aus Breslauer Gerichtshöfen

## 520 Meter Stoff gestohlen

Musch. Fünf Männer haben auf der Anlagengasse Platz genommen: der 60-jährige Maurer Anton R., der 57-jährige Handelsmann Kurt S., der 55-jährige Handelsmann Fritz F., der 32-jährige Schneider Alfred A. und der 25-jährige Straßenhändler Kurt B. Über den ältesten der fünf, in dessen Gesicht ein hartes Gesicht tiefe Runen gezeichnet hat, sind im Laufe seines Lebens insgesamt 59 Jahre Gefängnis und Gefängnis verhängt worden, wovon er den überwiegenden Teil verbüßt hat. Die beiden ersten Angeklagten sind des schweren Diebstahls im Rückfalle beschuldigt, den übrigen wird gewerbsmäßige bzw. einfache Diebstahl zur Last gelegt. Die Beweisaufnahme entfaltete folgendes Bild:

Am 27. April d. J. um 23 Uhr nachts brachen R. und A. in das Tuchgeschäft J. A. W. auf der Freiburger Straße ein. Die Haustür wurde mit einem Dietrich geöffnet, während man zum Öffnen der übrigen Türen Brechringe und Säge gebrauchte. Im Laden angelangt, wurden zunächst alle Fenster mit Tüchern verhängt. Es wurde eine Kassetten erbrochen, die nach den Angaben der Täter nur einige Meter Stoff enthalten sollte, während der Bestohlene behauptet, daß sich in dem Bestohlenen 500 Meter und 187 Meter befanden hätten. Als dann ging man an die Stichtung des Warenlagers. In der Hausdurchsuchung fand ein Handwagen, welcher voll mit Stoffen bestückt wurde. Auch einige Regenmäntel und Pullover fanden ihr Interesse. Natürlich konnte man es nicht riskieren, mitten in der Nacht durch die Straßen der Stadt zu fahren. Darum ließ man die kostbare Fracht, die einen Wert von rund 6000 Mark repräsentierte, bis zum Morgengrauen im Hausflur stehen. Erst früh um 6 Uhr wagte man die Abfahrt. Die Reise ging nach einem vor der Stadt gelegenen Schrebergarten. Von diesem Freiluft-Lager aus erfolgte dann der Abzug der Waren. F., der auf Baustellen Zigaretten verkaufte, brachte eine Anzahl Stoffe an den Mann. Außerdem gab er zum Weiterverkauf an den Angeklagten A. etwa 120 Meter, die

der Mitangeklagte B. in fünf verpackten Paketen im Kuffage des F. transportierte. B. will um den Inhalt der Pakete nicht gewußt haben, was nicht zu widerlegen war. Der Hauptteil der Stoffe wurde durch A. selbst abgeführt. Um seinen Verbleib zu erraten, nahm der Angeklagte die Waren nach Osnabrück und brachte sie in bittigen Mäntelchen unter die Leute.

Die Angeklagten waren, bis auf B., gekannt. Nach dem Verhaftungsbescheid des Reichsausschusses Dr. G. in ein Gutachten. Danach ersucht der Angeklagte A. einen Zeugenfamilie. Eine Großmutter und ein Bruder von ihm waren gekannt. A. selbst ist seit 1888 Gefangener. Während er abwechselnd als Zuchthausgefangener an verschiedenen Orten, führt der Staatsanwalt bei ihm regelmäßig zu einer halbjährigen, die Verurteilungen hervorruft. Der Sachverständige Jakob sein Gutachten mit der Bemerkung, daß man nach Inkrafttreten des neuen Strafgesetzbuches diesen holländischen, schwer geistig-minderberichtigten A. nicht ins Gefängnis bringen würde, sondern in eine „Bewachthaus“, wo er als Sträfling behandelt werde. — Das Gericht kam zu folgendem Urteil: A. und B. je drei Jahre Zuchthaus, Fritz F. je zwei Jahre Zuchthaus und Kurt S. eine Stellung unter Polizeiaufsicht, F. und A. wegen einfacher Diebstahls je ein Jahr bzw. zwei Monate Gefängnis. B. wurde freigesprochen. Wegen der Höhe der erkannten Strafen nahm man die Angeklagten sofort aus der Anlagengasse in Haft.

Die Verhandlung ergab, daß A., als er den Einbruch beging, kaum erst einige Monate sich der Freiheit erfreute. Zwei Monate zahlte ihm das Wohlfahrtsamt je 25 Mark Unterstutzung, dann kam das, was kommen mußte. Arbeit bekam der alte Mann nicht mehr, und wenn er nicht verhungert wäre, so blieben ihm nur zwei Möglichkeiten: der Wache oder das Zuchthaus. Jetzt geht er noch einmal ins Zuchthaus, vielleicht wird er sich das nächste Mal, er müßte von drei Jahren starker Kettensperre, für den Wache entlassen.

## 4. Bezirkskonferenz der Roten Hilfe

Beginn Sonntag, vormittags 9 Uhr, im „Vergleichen“, Kleischaustraße.

## Tagesordnung:

1. Referat des Vertreters des Zentralvorstandes.
2. Bericht des Bezirksvorstandes. Referent: Genosse Glaser.
3. Warum brauchen wir Kollektivmitglieder? Referent: Sterner.
4. Anträge und Wahlen.
5. Mitteilungen.

Anläßlich der Bezirkskonferenz wird in der Zeit von 10 bis 15 Uhr im „Vergleichen“ eine Rote-Hilfe-Ausstellung gezeigt. Der Eintritt ist frei. Wir empfehlen der Arbeiterschaft, sich die Gelegenheit nicht entgehen zu lassen und die reichhaltige Ausstellung zu besichtigen.

für das Kind mangelt. An Betten können in der Stube nur zwei aufgestellt werden, die anderen Personen schlafen auf der Diele. Vor einigen Wochen bekam nun endlich Vogel vom Wohnungsamt eine Wohnung zugewiesen. Voller Freude, endlich einmal aus dem Wohnungselend befreit zu sein, eilt er hin. Doch die Freude sollte gleich zu Wasser werden, denn die Wirtin des Hauses Kirchstraße 18/20 erklärte ihm, daß sie ihn als Mieter nicht nehme. Das Wohnungsamt setzte nun einen Termin vor dem Mietvertragsamt an, zwecks Abschluß eines Zwangsmietvertrages. Der erste Termin wurde verlagert, um noch Ermittlungen anzustellen. Beim zweiten Termin erklärte die Wirtin, daß sie den Vogel nicht aufnehme, weil er in seiner bisher innegehabten Wohnung noch Miete schuldig sei. Das wurde von Vogel bestritten unter Hinweis auf sein Mietquittungsbuch, aus dem ersichtlich war, daß die Miete für die fraglichen Monate bezahlt war. Da erklärte der Vertreter des Wohnungsamtes, daß er den Antrag auf Abschluß eines Zwangsmietvertrages zurückziehe. Das Wohnungsamt kapituliert einfach zugunsten der Hausbesitzerin. Vogel kann nun noch jahrelang in seiner Komurle hausen, wenn von Seiten des Wohnungsamtes derartig gehandelt wird. Hat etwa das Wohnungsamt Anweisung erhalten, so zu verfahren? Darüber wäre Aufklärung erwünscht.

## Gegen die tendenziösen Entstellungen der bürgerlichen Presse

Wendet sich nachfolgende Zuschrift des hiesigen Presseamtes: In den letzten Monaten sind in der Presse mehrfach Mitteilungen über einen angeblichen Rückgang der Arbeitslosigkeit erschienen. Selbstverständlich wird behauptet, daß in der zweiten Hälfte des Mai die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um etwa 2 Prozent und in der Pensionsfürsorge sogar um etwa 7,5 Prozent zurückgegangen sei. Das ist an und für sich nicht falsch; diese Angaben beziehen sich aber nicht auf Breslau, sondern auf das ganze Reich. Weiter heißt es in einer anderen Zeitung, daß zwar eine unbedeutende Abnahme an unterstützten Arbeitslosen eingetreten ist, die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Pensionsfürsorge in der ersten Augushälfte aber noch weiter zurückgegangen ist. Ähnliche Mitteilungen sind von anderen Breslauer Tageszeitungen wiederholt aufgenommen worden. Dadurch kann der Eindruck erweckt werden, daß sich die Verhältnisse auch in Breslau in gleich erheblichem Maße verbessert haben. Das ist aber leider nicht der Fall. Zur Klarstellung muß darauf hingewiesen werden, daß die Erwerbslosen, die bei der staatlichen Arbeitslosen- und Armenunterstützung ausbleiben, fast sämtlich zum Wohlfahrtsamt übergehen, also aus staatlichen Mitteln unterstützt werden. Der Rückgang der Zahl der Arbeitslosen in der Pensionsunterstützung ist also keineswegs gleichbedeutend mit einem Rückgang der Arbeitslosigkeit, sondern lediglich bezeugt, daß die Erwerbslosen, deren Unterstützungsbüro abgelaufen war, ihre Unterstützung nunmehr vom Wohlfahrtsamt erhalten. Daß die Stadt davon keinen Vorteil hat, daß sie vielmehr zu den bisherigen sozialen Kosten neue dazu übernehmen muß, liegt auf der Hand.

Selbstmord. Vom dritten Stockwerk Auguststraße 6 stürzte sich die 65-jährige Auguste R. aus dem Fenster. Sie blieb mit schweren inneren Verletzungen liegen. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der Abgestürzten feststellen. Die Leiche wurde nach der Anatomie gebracht.

Am 27. Oktober wurde am Gendarmenplatz an der Regierung die Leiche der zwanzig Jahre alten Hausangestellten Marie Brauß. Die Leiche, die etwa drei bis vier Tage im Wasser gelegen hat, wurde nach der Anatomie übergeführt.

Kopfschlag. Einbrenn-Begeisterung. Das große Gedränge bei den Empfangsfeierlichkeiten aus Anlaß des Besuchs des Präsidenten machten sich Zuhälterbünde zunutze, die einem Ziel, die Briefstapel mit 1135 Mark und Ausweispapieren und einem

Generalsekretär die Briefstapel mit 20 Mark und Ausweispapieren entwendeten.

Die Gelberbeiter der Rasse der hiesigen Gewerkschaften wählen am 1. Oktober allgemein ihre Bezirke. Der Magistrat behält darauf hin, daß jeder Gelberbeiter einen mit Lichtbild versehenen Antrag auszuweisen hat, und empfiehlt, im Zweifelsfalle dessen Vorgelegung zu verlangen.

Fahrt nach Trebnitz. Der Stadtrat Roth veranlaßt am kommenden Sonntag eine größere Landtagung nach Trebnitz-Prausnitz. Alle Parteigenossen und Parteigenossinnen sind verpflichtet, daran teilzunehmen. Alle Parteigenossen und Sympathisierenden treten Sonntag 7.30 Uhr bei Schneider, Rosenstraße, an. Fahrpreis 70 Pfennig, Einzahlung Freitag und Sonnabend bei Schneider, Rosenstraße.

## Versammlungskalender

## Parteiveranstaltungen

Breslau. — Stadtrat 4 (Süd), Straßengasse 1. Sonnabend 20 Uhr bei Gauer, Gräbigerer Straße, öffentlicher Abend. Zu dieser Parteiveranstaltung sind alle unsere Zeitungsleser und Parteifreunde eingeladen.

Sprattan. Die für heute angelegte Versammlung der Partei findet nicht statt. Sonntag 5.45 Uhr geschlossen Admarck des RPB. und der SPD. zur Fahrt nach Sorau ab Bahnhofplatz. (Sonntagsfahrkarte 1.40 Mk.)

## Kommunistischer Jugendverband

Breslau. — Bek. Am Sonntag treffen sich alle Genossen um 14 Uhr am Westpark.

## Jung-Spartakus-Bund

Breslau. — Süd, Zentrum, West, Nord. Sonntag 7.30 Uhr Antreten am Sonnenplatz zum Tagesausflug. Proviant, Decken und Musikinstrumente mitbringen.

## Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau. — Abteilungsleiterführung Sonntag 9 Uhr im Gaudard, Hühnergasse. — Abt. 1. Sonntag 9 Uhr alles bei Wolff erscheinen! Montag 20 Uhr Kameradschaftabend.

Abt. 4. Sonnabend Punkt 18 Uhr Funktionärerversammlung im „Anglerheim“. Sonntag 7 Uhr Antreten mit Kapelle am Siegmeyer Platz.

Abt. 6. Sonnabend 20 Uhr reißloses Abrechnen aller Funktionäre bei Janke.

Abt. 6. Montag 20 Uhr Generalmitgliederversammlung im „Friedrichshof“, Gaudardstraße 104. Mitgliedsbuch mitbringen.

Waldenburg. Sonntag 9 Uhr im „Goldenen Anker“, Wollbergstraße, Mitgliedererversammlung.

Rothenbach. Sonntag 14 Uhr im „Rug zum grünen Kranz“ Mitgliedererversammlung.

Waldenburg. Sonntag 21 Uhr Antreten zum Nachmittagsmarsch bei der „Sonne“. Decken und Proviant zum Abmarsch mitbringen.

Strehlen. Am Sonntag hat sich alles an der Fahnenweihe des RPB. in Gubrau zu beteiligen.

Siegnitz. Sonntag 6 Uhr Antreten am Friedrichsplatz. Kapelle vollständig.

Untergan Siegnitz. Sonntag Spielleute: Untergan-Übungsstunde in Gubrau.

## Sonstige Organisationen

Breslau. — Arbeiterjugend. Sonntag 10–13 Uhr Übungsstunde. Schließwerber. Gäste willkommen.

— Rote Hilfe, Bezirksvorstand. Sonnabend 18 Uhr im Büro, Am Rathaus 7.

Verantwortlich: Für den politischen Teil: Kurt Schumacher, für den kulturellen Teil: Kurt Schumacher, für den wirtschaftlichen Teil: Kurt Schumacher, für den sozialen Teil: Kurt Schumacher, für den politischen Teil: Kurt Schumacher, für den kulturellen Teil: Kurt Schumacher, für den wirtschaftlichen Teil: Kurt Schumacher, für den sozialen Teil: Kurt Schumacher.

Was ist Tegal?

Tegal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen Rheuma, Gicht, Krämpfe, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erregungszustände.

Schädligen Sie sich nicht durch mißverständliche Mittel, 5000 Werte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Tegal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis 1.40.

0,46 Chn, 12,6 Lm, 74, Acid, acet, sal, ad, 100, Amyl.



# Bei Teufel!

## Groß-Waldenburg

## Oberes Revier

## Schweidnitz

## Freiburg

## Landeshut

## Liebau

# Niederschlesien

## Wer ist „Kollega Brodde“?

# Siriegau

### Zusammenstoß mit einer Feuerspritze.

## Ein Toter, ein Schwerverletzter

# Sargon

## Mos, Löw, Beer'sche Raritäten

# Grünberg

## Wirtschaftsdemokratie oder Klassenkampf

## Liegnitz

## Das Stadtparlament überflüssig?

## Aus dem Riesengebirge

**Tödlcher Unfall.** Das 54jährige Töchterchen des Grubenbeamten Engel, das hinter einem Wagen die Straße überschreiten wollte, wurde von einem von einer Dame gelenkten Auto überfahren. Dem Kind wurde der Kopf zerquetscht, so daß der Tod an der Stelle trat.







# Wohin gehen wir hin?

Verlangen Sie überall **Namslauer Bier**

## Vereinigte Theater

**Lobe-Theater**  
Von Sonnabend, den 22. 9.  
bis Sonnabend, den 29. 9.  
täglich 20 Uhr  
Neuinszenierung  
Der lebende Leichnam  
von Leo Tolstoi  
Sonntag, 23. 9., 15.30 Uhr:  
Zu kleinen Preisen  
Hokuspokus

## Thalia-Theater

Von Sonnabend, den 22. 9.  
bis Sonnabend, den 29. 9.  
täglich 20 Uhr  
Zum ersten Male  
Der Prozeß Mary Dugan  
von Bayard Waller  
Sonntag, 23. 9., 15.30 Uhr:  
Zu kleinen Preisen  
Arm wie eine Kirchenmaus

## Carl Bräuers Festsäle

Gabitzstraße 22, Inh. Paul Graeser  
Morgen Sonntag:  
**Großer Gesellschafts-Tanz**  
Mittwoch:  
**Verkehr. Ueberrassungsball**  
Jede Dame erhält eine Ueberrasschung

## Groß-Breslau

Täglich abends 8 1/2 Uhr:  
Das hervorragende Programm

## Bierhaus ORWI

Gartenstr. 51 (neb. Liebig)

Das neue, gute  
aber billige Restaurant

## Gesellschaftshaus Gold. Anker

Breslau, Ende Lohestraße  
3 Min. von der Endstation der Linie 16  
Jeden Mittwoch und Sonntag  
**Gesellschaftstanz**

## Konzerthaus Kroker

Weidendamm  
Herrliches Familienlokal  
an der Oder  
Neu! Jeden Mittwoch Neu!  
**der beliebte Ball**  
Eintritt 25 Pfg. inklusive Tanz

## Berg-Konditorei

an den Oswitzer Friedhöfen  
empfiehlt sich  
zum angenehmen Aufenthalt

## Gaststätte Alexander Wolff

Klosterstr. 85/87, Filiale Siebenhufener Str. 18

## Konzerthaus „Wappenhof“

Montag bis Freitag, täglich ab 4 Uhr  
Das große  
**Wappenhof-Variété-Programm**  
Außerdem täglich der beliebte  
**Wappenhof-Ball**

## Brauerei und Ausschank

**Zum großen Meerschiff**  
Inhaber Erich Vogel, Rauschstr. 28 (1 Min. v. Nollplatz)  
Ausschank nur selbstgebrauter Biere  
Anerkannt gute Küche — Mittagsstich von 12—3 Uhr

Genossen! Berücksichtigt unsere Inserenten!

## Stadt-Theater Breslau

(Opernhaus)  
Sonnabend, 20. Uhr  
**Der Freischütz**  
Sonntag, 19.30 Uhr  
Anlässlich des 40-jährigen  
Bühnenjubiläums von Rudolf Wittkop  
**Die Zauberflöte**  
Montag, 20. Uhr  
Abonnements-Vorstellung Serie D 2  
**Der Waffenschmied**  
Dienstag, 18. Uhr  
Abonnements-Vorstellung Serie F 2  
In vollständiger Neuinszenierung  
**Der Ritt der Nibelungen**  
Erster Tag  
**Die Walküre**  
Mittwoch, 19. Uhr  
Abonnements-Vorstellung Serie G 2  
Feiervorstellung anlässlich des Städtetages  
**Garmen**  
Donnerstag, 20. Uhr  
**Ida**  
Freitag, 20. Uhr  
Abonnements-Vorstellung Serie H 2  
**Der Troubadour**  
Sonnabend, 19. Uhr  
Zaunhäuser und der Sängerkrieg  
auf der Wartburg  
Sonntag, 19.30 Uhr  
**Garmen**

## Achtung! Wo ist der schönste Aufenthalt f. Arbeiter?

Bei  
Richard Kirsch, Steinstraße, Ende Hubenstr.  
Im schönen schattigen Garten  
Jeden Sonntag Frei-Konzert  
Riesen-Eisbeinchen. Gute Getränke  
Belustigungen für jung und alt  
Es ladet ergebend ein Der Besitzer

## „Lindenpark“ - Grüneiche

bietet einen angenehmen  
Aufenthalt bei bester Verpflegung  
**Sonntag und Mittwoch Tanz**

## Th. Stolle's Gesellschaftshaus

Breslau 24 — Gräbchen  
Fernsprecher 32 824  
Jeden Sonntag  
**Großes Garten-Konzert**  
Im Saale  
Vornehmer Tanz

# Gaststätten Gebrüder Wolff in allen Stadtteilen

**Victoria-Pianos**  
Im und unterm Bett  
für den, der die  
Nachtwächters  
Mertens  
Jugend, verborgen  
Vorwand ständig  
Hörst du die Schütz.

neu von 850 Mk. an  
geb. von 350 Mk. an  
**Sprechapparate  
Schallplatten**  
Bequeme Teilzahlungen!  
**Martha Schmidt**  
Breslau  
Hofstraße 54-55

**Henckners Festsäle**  
Morgenastr. 2  
Eckstation der Linie 4 — Telefon 4673  
Jeden Sonntag:  
**Großer Gesellschafts-Tanz**  
Neue Kapelle / Verstärkt. Orchester  
Anerkannt gute Küche / Gut gepflegte  
Biere / Großer schattiger Garten

„Ostpark“, Morgenastr. 2  
früher Schweizerhof  
Jeden Sonntag und Freitag  
**Touren u. Schickentanz**  
Eintritt frei  
Freitags  
**für Damen Tanz frei**  
Saal an Vereine noch abzugeben

Macht Regenwasser mit Reger-Bleiche!



Ein GUTES TRINKWASSER ist ein  
SCHLECHTES WASCHWASSER

Behandeln Sie das Wasser mit **Reger-Bleiche** und verwenden Sie dazu etwas **Reger-Seife** und Sie bekommen durch einmaliges Kochen blendend weiße Wäsche ohne Reiben und Rasenbleiche.  
Waschvorschrift auf allen Paketen!

Suche Seitenverkäufer  
20 Muster Mk. 2.40  
franko Nachnahme  
**P. Holtzer**  
Böttcherstraße 26/27  
1 Packung  
Schweine kleinfleisch  
13 Pfd. nur Mk. 5.20  
Nachnahme  
Wurstfabr. Bollmann & Co.  
Nollstr. 14, Holstein

## Achtung! Für Alle!

Wir bitten um Beachtung  
unserer Tel.-Verbindungen:  
**Verlag: 560 39**  
**Redaktion: 239 02**  
**Druckerei: 288 37**  
Um der schnellen Abwickelung willen bitten wir, stets die richtige Stelle zu verlangen. Eine Verbindung über eine andere Nummer kann nicht vorgenommen werden.  
**Verlag u. Redaktion**

Sonntag, den 23. Septbr. 1928  
**Nach Wilhelmshafen und zurück**  
ab Ohlaufer von früh 8 Uhr alle 20 Minuten  
**Nach Lanisch, Steine, Margareth Jungfernsee und zurück**  
ab Ohlaufer von früh 8 Uhr ab alle Stunden  
Wochentags  
**Nach Wilhelmshafen und zurück**  
ab Ohlaufer nachmittags 2.10 Uhr halbstündlich  
Telephon 55174.  
**Rudolf Koffein**

**Neu eröffnet!**  
Geld borgt auf **Pfänder** in jeder Höhe  
**Leihhaus** behördl. konz. **Grünstr. 9**  
Telephon 25967

**Gesucht sofort**  
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer Trikotagen- und Strumpfstrikerei auf unser. Feminastrickmaschine. Günstige Bedingungen. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Prospekt gratis und franko.  
**Trikotagen- und Strumpffabrik**  
Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

# Fache Die behagliche Gaststätte

Eigene Likörfabrik ✦ Wurstfabrik ✦ Bäckerei



# Das hohe Krankengeld trägt Schuld an den Unfällen im Bergbau

Von Gustav Schattla

Es ist im allgemeinen bekannt, daß die Grubenherren seit langem ihre Forderungen gegen die Kapitalisten und die Rechte der Bergarbeiter. Keine Tagung oder Zusammenkunft dieser Herrschaften vergeht, ohne daß ein müßiges Gespräch über „die hohen sozialen Lasten“ die angelich den Bergbau und die ganze Wirtschaft ruinierten, erhoben wird. In den letzten Wochen bemühen sich die kapitalistischen Presse, ganz besonders den Nachweis zu erbringen, daß alles Schlechte im Bergbau nur verschuldet wird entweder durch zu hohe Pensionen oder zu hohe Krankengelder der Bergarbeiter. Die „Deutsche Bergwerkszeitung“ hat wiederholt Artikel gebracht, die einen Abbau der Pensionen und Leistungen verlangen.

Daß diese Forderung gerade jetzt wieder verstärkt wird, hat seine besonderen Gründe. Die Grubenherren rechnen, daß wegen der kurzzeitigen Knappheitskrise, besonders der Angestelltenabteilung, herrschenden Finanznotlage es in kurzer Zeit zu einer Neubewertung des Krankengeldes kommen wird. Es gilt darum für sie, früh genug die Öffentlichkeit zu bearbeiten, um nachher um so besser ihr Schicksal ins Trockene bringen zu können.

Bei dieser Gelegenheit wollen die Grubenherren nicht nur eine Rentenkürzung, sondern auch die „hohen“ Krankengelder der Bergarbeiter beseitigt werden, dieses sogar nicht im Interesse der Unternehmer, sondern im Interesse der Bergarbeiter selbst. Denn die „hohen“ Krankengelder sollen schuld sein an dem Steigen der Unfälle im Bergbau. (1)

Um den Nachweis hierfür zu erbringen, haben sich die Grubenherren einen besonders langen Artikel vom Bergassessor Dr. Ing. Dr. Forstmann-Essen bestellt. Dieser Herr Bergassessor führt nun im „Glückauf“ Nr. 35 und 36 vom 1. und 8. September d. J. unter Anführung von allen möglichen Zahlenreihen und Jongleurkünsten, daß die „hohen“ Krankengelder, „daß die Schuld an dem Steigen der Unfälle im Bergbau nur die hohen Krankengelder“ tragen. Diese seine Auffassung will er beweisen durch die Tatsache, daß die angemeldeten Unfälle, das sind solche, bei denen der Bergmann krankte, im dritten und vierten Quartal 1926 besonders stark gestiegen sind. Das dritte und vierte Quartal 1926 stand unter dem Zeichen des englischen Bergarbeiterkampfes; auf allen Zechen wurden die Bergarbeiter zum Außerordentlichen angetrieben. Der Rationalisierungsprozeß wurde immer mehr verschärft, um die Kohlenförderung zu steigern. Diese verschärfte Ausbeutung und Antreiberei hat natürlich eine ungewöhnlich starke Steigerung der Unfälle mit sich gebracht. Daß diese Steigerung der Unfälle auf die verschärfte Ausbeutung und Steigerung der Kohlenförderung zurückzuführen ist, wird sogar von der preussischen Bergbehörde zu einem Teil zugegeben.

Der Bergassessor Dr. Forstmann will jedoch davon nichts wissen. Der benutzt nun diese Tatsache, weil ab 1. Juli 1926, also vom dritten Quartal 1926 ab, auch eine geringe Erhöhung des Krankengeldes erfolgte, die Schuld an der Unfallsteigerung auf die Erhöhung des Krankengeldes zu schieben. Man könnte zu einer solchen Auffassung kommen, wenn es sich um Steigerung der Krankentage infolge Unfalls handeln würde. Ein höheres Krankengeld könnte für

den Bergmann Veranlassung sein, einige Tage länger zu feiern, um seine Verletzung vollkommen ausheilen zu lassen. Es handelt sich aber nicht um Steigerung der Krankentage allein, sondern um Steigerung der Unfälle im einzelnen. Wenn die Unfälle nun die Folge eines zu hohen Krankengeldes sein sollten, dann müßten die Bergarbeiter sich selbst mutwillig Unfälle zuziehen, um Krankentage zu kassieren und das „hohe“ Krankengeld zu beziehen.

Der Herr Bergassessor Forstmann unterschleift den Bergarbeitern hier etwas, was alles bisher Dagewesene übertrifft. Die Zahlen, die er zur Begründung seiner Theorie anführt, wollen wir hier nicht besonders widerlegen. Nur auf einen Widerspruch soll hier hingewiesen werden. Dr. Forstmann behauptet, daß die gestiegenen Unfälle herbeigeführt wurden, weil die Bergarbeiter sich in den Genuß des erhöhten Krankengeldes setzen wollten. Nun sind aber in dieser Zeit nicht nur die angemeldeten Unfälle, für die Krankengeld bezogen wurde, gestiegen, sondern auch die tödlichen Unfälle. Sie nahmen 1926 im Ruhrgebiet folgende Entwicklung: erstes Quartal 178, zweites Quartal 207, drittes Quartal 210, viertes Quartal 232. Die Bergarbeiter können sich doch wohl unmöglich auch bewußt den Tod herbeigeführt haben, um in den Genuß eines „hohen“ Krankengeldes zu kommen.

Herr Dr. Forstmann stellt in seinen Betrachtungen auch fest, daß nicht nur das „hohe“ Krankengeld, sondern auch das den verheirateten Bergarbeitern gezahlte Kindergeld (1) unfallfördernd gewirkt hat. Durch verschiedene Zahlenreihen will er den Nachweis führen, daß im dritten Quartal 1926 die Unfälle bei den ledigen Bergarbeitern nur um 35 Prozent zugenommen haben und bei den Verheirateten mit einem Kind um 60 Prozent und bei solchen mit zwei Kindern um 79 Prozent, und bei drei Kindern sogar um 87 Prozent. Er schreibt dann wörtlich:

„Angesichts dieser ungewöhnlichen Zunahme der Anmeldungen bei Arbeitern mit Kindern kann man doch wohl nicht mehr bezweifeln, daß der Grund dieser Steigerung vornehmlich in der Einführung des Kindergeld-Zuschlages zum Krankengeld am 1. Juli 1926 zu suchen ist.“

So, nun wissen es die Bergarbeiter, nach Dr. Forstmann ist die Beseitigung des Kindergeld-Zuschlages zum Krankengeld das beste Mittel, um Unfälle im Bergbau zu verhindern. Es ist ein besonderes Zeichen der Stärke und Unverschämtheit der kapitalistischen Drahtzieher, die es wagen, in solcher Weise die Bergarbeiter geradezu zu verhöhnen.

Herr Dr. Forstmann spielt sich auch als ein besonderer Kenner des Bergbaubetriebes auf, als Bergassessor sollte er das eigentlich sein. Seine Ausführungen zeigen aber, daß sein Vater, als er ihn auf die Bergakademie schickte, das Geld umsonst ausgeworfen hat, denn vom Bergfach hat Herr Dr. Forstmann sicherlich recht wenig gelernt, das beweist er durch folgende Ausführung:

„Auf eine Neuerung zu den von kommunistischer Seite behaupteten Gründen: schlechter Verfall, schlechter Ausbau, Verwendung eiserner Grubenstempel u. dgl. kann wohl verzichtet werden.“

Jedem vorurteilsfrei denkenden Bergmann wird es klar sein, daß diese Gründe nicht in Frage kommen können.“

Also jedem denkenden Bergmann soll es klar sein, daß schlechter Verfall, schlechter Ausbau, die Verwendung eiserner Stempel usw. keine Unfallgefahren bedeuten. Wozu die Bergbehörden eigentlich noch Anweisung geben, daß die Grubenbauten verfestet werden sollen, und warum eigentlich den Bergarbeitern noch Holz geliefert wird, damit sie verbauen, ist nach Bergassessor Forstmann eigentlich unverständlich. Wenn schlechter Ausbau und mangelhafter Verfall mit den Unfallgefahren nichts zu tun haben, wozu soll dann überhaupt noch verfestet und verbaut werden?

Die Ausführungen des Herrn Dr. Forstmann beweisen aber nur, wie recht die kommunistische Presse und die Kommunisten haben, wenn sie behaupten, daß die Steigerung der Unfälle auch im Jahre 1926 nur auf mangelhaften Verfall, auf mangelhaften Ausbau und auf die verschärfte Rationalisierung und Ausbeutung der Bergarbeiter zurückzuführen sind. Die Bergarbeiter können aber an den Ausführungen des Herrn Forstmann ersehen, mit welchen Mitteln und mit welchem Aufwand die Grubenherren jede Schuld auf die Bergarbeiter abwälzen und die Rechte der Bergarbeiter zu beschneiden versuchen.

## Alles wird teurer!

Die Müller-Regierung erhöht jetzt die Reichsbahnfahrpreise, gerade die proletarischen Fahrgäste werden am härtesten betroffen.

Die Kohlenpreise sind schon erhöht worden, und zwar haben die sozialdemokratischen Gewerkschaftsvertreter im Reichstagsrat dieser Preissteigerung zugestimmt.

Auch die Eisenpreise sind im Frühjahr erhöht worden und sollen jetzt weiter hinausgetrieben werden.

Die Erhöhung der Bahnfahrpreise wird alle wichtigen Lebensbedürfnisse verteuern. Schon sind die Preise für Brot, Obst, Gemüse und andere Artikel gestiegen.

Arbeiter, so wird euer Reallohn gesenkt!

Die Werte, die ihr schafft, werden zur militärischen Aufrüstung der deutschen Imperialisten verwendet. Ihr sollt hungern, weil die Müller-Regierung die Panzerkreuzer baut.

Erkennt diese Zusammenhänge! Fordert mehr Lohn und kämpft für die Durchsetzung sozialistischer Lohnforderungen. Beteiligt euch am Kampf gegen die imperialistische Aufrüstung der deutschen Bourgeoisie!

Unterstützt den Volksentscheid!

**Diese Zeitung weiterzugeben ist Werbearbeit**

# Sehr, sehr billig!

**Tatächlich! Das sind die Preise in unserem großen Extra-Verkauf von Teppichen, Gardinen und Dekorations-Stoffen.**

Dank eines sehr günstigen Einkaufs, dessen Vorteile Sie genießen sollen.

Und wenn Ihnen daran liegt, auch schon mit geringen Mitteln Ihr Heim wesentlich schöner zu gestalten, dann ist hier die Gelegenheit dazu, wie sie Ihnen nur ganz selten geboten wird.

## TEPPICHE

Haargarn-Teppiche strapazierfähige Qual.  
300x400 280x380 195x290 180x235 135x200  
**128<sup>00</sup> 78<sup>00</sup> 49<sup>75</sup> 38<sup>00</sup> 25<sup>00</sup>**

Velour-Teppiche hervorragend im Gebrauch  
300x400 280x380 200x300 165x235 135x200  
**329<sup>00</sup> 119<sup>00</sup> 75<sup>00</sup> 54<sup>00</sup> 47<sup>00</sup>**

Tournay Velour-Teppiche der beliebteste Teppich für Speise- und Herrenzimmer  
300x400 280x380 200x300 170x275  
**315<sup>00</sup> 228<sup>00</sup> 158<sup>00</sup> 142<sup>00</sup>**

Vorlagen in Jute Bouclé mit festem Untergrund. . . . . **6<sup>75</sup> 3<sup>75</sup>**

Vorlagen in Plüsch viele Qualitäten. . . . . **7<sup>95</sup> 6<sup>90</sup>**

Velour-Läufer erstklass. Qualitäten, 68 cm breit, Mtr. **10<sup>90</sup> 9<sup>75</sup>**

## GARDINEN

Künstler-Garnituren gewebt Tüll, 3teilig, neue Muster. **3<sup>90</sup> 2<sup>50</sup>**

Künstler-Garnituren gewebt Tüll, 3teilig, gute Qualitäten **7<sup>50</sup> 5<sup>25</sup>**

Künstler-Garnituren gewebt Tüll, 3teilig, hervorrag. Ausrüst. **11<sup>90</sup> 9<sup>90</sup>**

Bettdecken gewebt Tüll, über 2 Betten, neueste Zeichnungen **18<sup>90</sup> 8<sup>50</sup>**

Tüll-Stores gewebt, gute weiche Qualitäten. . **6<sup>95</sup> 4<sup>50</sup>**

Noppenrips mit Kunstseide, für neuzeitl. Dekor., ca. 130 cm br., Mtr. **5<sup>95</sup> 3<sup>90</sup>**

Dekorations-Stoff Kunstseide, in vielen Mustern, feste Ware, ca. 130 cm breit. . . . . Mtr. **3<sup>95</sup> 2<sup>75</sup>**

Divandecken gewebt, geschmackvolle Fantasie-Muster. . . **9<sup>75</sup> 8<sup>25</sup>**

Divandecken gewebt, gute Gobelin-Qualitäten. **16<sup>90</sup> 13<sup>90</sup>**

Tischdecken gewebt Fantasie u. Gobelingewebe, reiche Sortimente **9<sup>75</sup> 5<sup>25</sup>**

## Ein Waggon Linoleum

Auslegeware, Läufer sowie Teppiche zum Teil in Abchnitten, zum Teil mit kleinen Fabrikationsfehlern außergewöhnlich billig!

**LINDEMANN & CO. AG**  
BRESLAU • OHLAUER STRASSE 71-73  
Nachdruck von Wort und Bild verboten!



# Warten Sie

mit Ihrem Einkauf  
von Herren-Bekleidung

## Unsere Eröffnung

die Ende September stattfindet,  
wird in jeder Hinsicht

eine Sensation!

Bekleidungshaus

# NORD-OST

Breslau, Schellinger Str. 12, Ecke Adolbertstr.

Verband für Freidenkertum u. Feuerbestattung E. V.  
Sitz Berlin

Bezirksgeschäftsstelle für Nieder- u. Oberschlesien

Breslau I, Neue Gasse 14, I. Etg., links

Fernsprecher 518 48, Postscheckkonto Breslau 937

Bankkonto Arbeiter-Bank.

Bürozeit: Montag bis Freitag 8 — 16 Uhr  
Sonntag 8 — 13 Uhr

Größte Freidenker-Organisation. Eintritt nur nach erfolgtem  
Kirchenaustritt. Nach dreimonatiger Mitgliedschaft kostenlose  
Feuerbestattung. Bei Uebertritt aus anderen Organisationen  
kein Eintrittsgeld und keine Wartezeit.

Das Eintrittsgeld beträgt für alle Altersstufen 60 Pfg.

Die Monatsbeiträge betragen ab 1. September 1928 für Per-  
sonen vom vollendeten 1. bis 18. Lebensjahr (Gruppe A) 20 Pfg.

Nach Vollendung des 18. Lebensjahres müssen die Beiträge nach  
Gruppe B gezahlt werden, wobei die in Gruppe A geleisteten Beiträge  
zu einem Drittel angerechnet werden.

Vom vollendeten 18. bis 50. Lebensjahr (Gruppe B) 60 Pfg. auf  
die Dauer von 20 Jahren.

Vom vollendeten 50. bis 60. Lebensjahr (Gruppe C) 1 — Mk. auf  
die Dauer von 12 Jahren.

Ältere Personen zahlen die Durchschnittskosten einer Einäscherung  
in Höhe von 150.— Mk. (Gruppe D) Ratenzahlung ist gestattet.

Die vor dem 1. September eingetretenen Mitglie-  
der verlieren ungeachtet ihres jetzigen Alters in  
der bisherigen Beitragsgruppe.

Eintrittserklärungen und Beiträge nehmen neben der Geschäftsstelle  
noch folgende Zahlstellen entgegen (Breslau und Umgegend):

Behrend, Breslau, Mariannenstraße 3  
Eigenbrod, „ Reuschestraße 28  
Fliege, „ Bärenstraße 18  
Giesmann, „ Gränschener Straße 78  
Görlich, „ Löschstraße 13  
Litwa, „ Hochwaldstraße 14  
Mandowsky, „ Margaretenstraße 17, Zigarrengeschäft  
Methner, „ Schweidnitzer Stagen 1, Stube 71  
Müssig, „ Promnitzstraße 55  
Otto, „ Elsternweg 26  
Pache, „ Frankensteiner Straße 63  
Pelkert, „ Neudorfstraße 11  
Philipp, „ Kleitschkastraße 20  
Seeleemann, „ Hubensstraße 22  
Tschesche, „ Ruedigerstraße 14  
Wunderlich, „ Blücherstraße 6

Schneider, Cawallen  
Schwarz, Dt-Lissa, Dyhernfurth Straße 46  
Schmitte, Hartlieb  
Kleinert, Maria-Höfchen  
Linke jr., Groß-Tschansch 42  
Gremmel, Stadelwitz, Siedlung  
Freyer, Brockau, Koloniestraße 5

## Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschafts-  
kongresses, der Genossenschaftstage, des Allgem. freien  
Angestelltenbundes u. des Allgem. Deutschen Beamten-  
bundes nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, der

## „Volksfürsorge“

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
Versicherungsbetriebsgesellschaft

Auskunft erteilen bezgl. Material versenden kostenlos  
die Geschäftsstellen in Breslau, Margaretenstr. 171,  
Bergstr. 10, Wismarstr. 4 (Volksbank), Waldenburg,  
Sandstr. 1, Kleinw. Poststr. 11, oder der Vorstand  
der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Mitter 58/59

**Genossen!** Berücksichtigt beim Einkauf von  
Waren nur unsere Inserenten!

Sie verdienen  
Sie täglich

10 Mark  
mit Schnürfessel

Nur persönl. kommen

## Reste

n Serge, Kiste, Gein-  
wand, Aermelfutter  
Rohhaar, Garn, Knöpfe  
Kernseife, Erdöl,  
alles sehr billig  
prima Ware

Detail und Grob

Berth. Lippert

Breslau

Feinstraße 18

Filiale: Oberstr. 17

Weißberggasse 43

Wir empfehlen  
unsere

Buchdruckerei

zur Anfertigung

von

Werken

Plakaten

Briefbogen

Rechnungen

Programmen

Einlasskarten

Flugblättern

Massenauf-  
lagen usw.

Gute Ausstattung!

Niedrigste Preise



**PEUVAG**

Papier-Erzeugungs-  
und Verwertungs-  
Aktien-Gesellschaft  
Berlin

Fil. Breslau

Trebnitzer Str. 50

## Molkerei Klein-Mochbern

Inh.: Reinhold Gotthardt

Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Für's erste

Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch

Eier, Butter, Käse

## Ämtliche Bekanntmachungen von Weißstein

Die Beglaubigung der Alters-, In-  
validen-, Witwen-, Waisen- u.  
Aufs.-Rentenquotungen erfolgt in der  
Zeit vom 24. bis 30. September 1928  
im Zimmer Nr. 5 des Amtsgebäudes.

Weißstein, den 21. September 1928

Der Amts- und Gemeindebevorzugte

J. B. Scholz

## Bestimmung der Höhe der im Steuer- jahr 1928 zu erhebenden Gemeinde- abgaben

In der Gemeindevertreter-Sitzung  
vom 28. August 1928 ist beschlossen  
worden, im Steuerjahr 1928 folgende  
Zuschläge als Gemeindeabgaben zu er-  
heben:

350% Zuschlag zur staatlichen Grund-  
vermögenssteuer

1100% Zuschlag zu den Gewerbe-  
ertragssteuer-Grundbeträgen

3420% zu den Gewerbe-Einkommen-  
steuer-Grundbeträgen.

Für Gastwirtschaften und Filialbetriebe  
erhöhen sich die errechneten Gewerbe-  
steuerzuschläge um 20%.

Dieser Beschluß wird mit dem Be-  
merkens veröffentlicht, daß obige Gemeinde-  
abgaben rückwirkend ab 1. April 1928  
erhoben werden. Von den 350% Zuschlag  
zur Grundvermögenssteuer können 250%  
auf die Friedensmieten umgelegt werden  
und zwar ebenfalls rückwirkend ab  
1. April 1928.

Die Steuerpflichtigen werden hiermit  
erlaubt, die erhöhten Steuerbeiträge als-  
bald, spätestens aber 15. Oktober d. J.  
einzuzahlen.

Einige erhobene Einsprüche halten  
die Zahlungspflichtigkeit nicht auf.

Weißstein, den 21. September 1928

Der Gemeindebevorzugte

J. B. Scholz

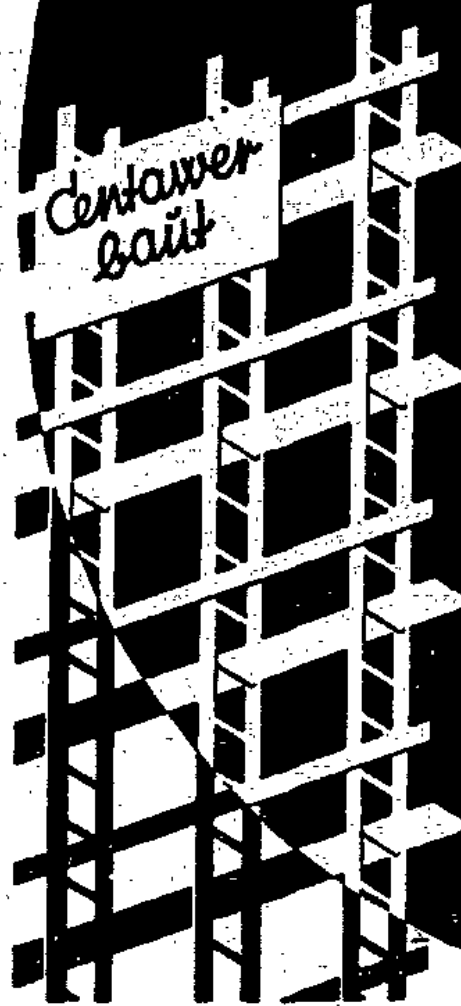
## Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik

Gerhard Hentschel

Lauban i. Schl. Telefon 233

Frühstückstube

„Die Räume wachsen,  
es dehnt sich das Haus...“



Nach monatelangem Arbeiten  
wird unser Neubau u. Umbau  
in wenigen Tagen vollendet.  
Sie werden staunen!

# Centawer

G. M. B. H. Breslau 1 Schmiedebücke 7-10

EMU



## Enorme Auswahl!

10 bis 20 Mark Anzahlung

12 bis 20 Mark Abzahlung

Keine Zinsberechnung!

**Franz Birke**

Dittersbach, Haltestelle Zoll

## Hirschberg im Riesengebirge

Geöffnet ist Sonntag, den 23. Septbr.  
die Elisabeth-Apothek, Schmiedebücke-  
Straße 3 u. n. d. die Greif-Apothek  
Neuere Burgstraße 18. Diese verstehen  
bis Sonnabend, den 29. September  
früh, den Nachtdienst

## !! Neu eröffnet !!

Firma Anna Schmidt

Schweidnitz, Breslauer Str. 6

Arbeiter-Bekleidung

Kurz, Weiß, Wollwaren



Wir empfehlen unsere

## Buchdruckerei

zur Anfertigung von

Briefbogen und Rechnungen

Preislisten, Werken aller Art

Programmen, Einlasskarten

Flugblättern und Plakaten

bei allerniedrigster Preisberechnung

Spezialität: Massenaufgaben

**PEUVAG**

Papier-Erzeugungs- u. Verwertungs-  
Akt-Gesellschaft Berlin

Filiale Breslau

Trebnitzer Str. 50 = Telefon 2837

Fahrräder, Nähmaschinen  
Sprechmaschinen, Platten  
Ersatzteile :: Reparaturen

**Oskar Kleiner**

Strehlen i. Schles., Schulplatz 14/15

## Billiger Fleisch-Verkauf!

Schweinefleisch	Pfd. 0.90—1.10
Schweinefleisch	1.30
Schweine-Rotelet	Pfd. 1.20—1.30
Rindfleisch o. Knoch.	Pfd. 1.10—1.30
Euppenfleisch	0.70—1.—
Kalbsteck	1.10—1.20
Kaltfleisch o. Knoch.	1.20—1.50
Kaltfleisch	1.10—1.20
Kaltfleisch	1.00—1.20
Früher Sped. (deutsch)	1.10
Ausgebr. Schweinefleisch (deutsch)	1.00
Gulaschfleisch	Pfd. 0.90—1.10
Gehacktes	von 0.80 an
Früher Schweinefleisch	Pfd. 0.50
Schweinefleisch	Pfd. 1.20—1.30
Lungenfleisch	1.30
Gepökelte Schweine	0.90
Bachmurr 0.10 Pfd.	Wiener 1.10
Bratwürstchen	Pack 0.10
Bratwürstchen (deutsch)	Pfd. 1.10
Gefüllte Schinken	0.50
Roher Schinken	Pfd. 0.50
Lachsfilet	Pfd. 0.50
Bratpfast u. Mortadella	0.25
Wietwurst, Braunschweiger	0.25
Leberwurst	Pfd. 0.20—0.40
Polnische	Pfd. 0.80—1.—
Feinster Aufschnitt	1/4 Pfd. 0.40

sowie alle anderen Fleisch- u. Wurst-  
waren zu billigsten Preisen empfiehlt

**Adolf Weiß**

Fleischerei und Wurstfabrik, Breslau  
Wallstraße 13 / Fernspr. 25069



**Franz Zinnecker**

Hindenburg

Kronprinzenstraße 63

Eigene Reparatur-Werkstatt

Uhren — Gold- und Silberwaren

Genossen

werdet für

Eure Preise



# Die schwarze Metropole

Neuyork als größte Negerstadt der Welt — Hundeschmalz als Hautbleiche — Der „Kaiser von Afrika“

Die Stadt Neuyork zählt unter ihren Bewohnern nicht nur mehr Deutsche als Hamburg, mehr Irländer als Dublin, mehr Italiener als Rom und mehr Juden als ganz Deutschland, sondern sie ist auch die größte Negerstadt der Welt, denn rund eine viertel Million Nachkommen der afrikanischen Sklaven, die vor hundert Jahren und mehr, neben Rum und Wisky, der ertragreichste Einfuhrartikel in die Neue Welt waren, haben sich hier niedergelassen.

Während aber heute die Angehörigen der weißen Nationalitäten, mit Ausnahme der Italiener, die in der Gegend der Mulberrystreet ein in Schmutz, Lärm und Kibbern wahrhaft muffinhafte anmutendes Dasein fristen, hant durcheinandergezwängt wohnen und nur der Mietpreis die Grenze zwischen der Wohngegend der „nice people“ und den „slums“ bildet, hat das weiße Neuyork zwischen sich und der schwarzen Bevölkerung eine fast unübersteigbare Scheidewand gezogen.

Die Neger haben sich in dem Stadtteil Harlem angesiedelt. Über 250 000 Schwarze wohnen in der Gegend zwischen der 130. und 150. Straße und der 8. und Lexington-Avenue. Sie haben durch gemeinnützige Kassen fast den gesamten Grundbesitz erworben.

Zwar wird im Geschäftsleben von Neuyork die Grenze zwischen Schwarz und Weiß nicht so scharf gezogen wie in den Südstaaten der Union, wo sich in einer Straßenbahn in New Orleans erleben, daß ein amerikanischer Offizier eine elegante hellhäutige Dame mit so wenig Negerblut, daß nur noch der Halbmond ihrer Manikürten Finger bläulich schimmerte, in nicht wiederzugebenden Worten in die „Jim Crow car“, den für Neger bestimmten Anhängerwagen, verwies und unter dem Beifallsgewies der übrigen „Gentlemen des Südens“ seinen „Serenitätspunkt“ dadurch ausdrückte, daß er der Frau ins Gesicht — spuckte!

Widerprüchlich, fast schuldlos, nahm die Mulattin ihr Epitaphentuch, reinigte ihr Gesicht und stieg um...

In Neuyork kennt man die „Jim Crow car“ nicht mehr. Schwarz und Weiß fahren in den Verkehrsmitteln zusammen. In den Kaufhäusern gibt es keine gesonderten Abteilungen für Negerkunden, und auch in den Theatern kann man Neger auf allen Plätzen finden. Nur die Hotels weisen Negergäste ab, und in den Nachtclubs und Restaurants verleiht man den Schwarzen den Besuch dadurch, daß man nach dem Genuß der Speisen und Getränke das Geschirr vor ihren Augen zerbricht, ein Zeichen, daß kein Weißer es nach ihnen zu benutzen hat. Deshalb findet man auch innerhalb der schwarzen Metropole alle Vollkassen, die dem Neger am Broadway verweigert sind und die an Eleganz kaum den Spielplätzen der weißen Nichtstuer nachstehen, denn der Neger hat eine besondere Neigung dazu, Geld für unnütze Dinge auszugeben, sich nach der letzten Mode zu kleiden und lieber eine Mahlzeit zu überschlagen, als auf eine farbenprächtige Kravatte zu verzichten.

Dieser Prachtliebe verbandt auch Marcus Garvey, der sich „Kaiser von Afrika“ titulieren läßt und eine humoristische Operettenherrschaft in der schwarzen Metropole aufgerichtet hat, seinen enormen Anhang. Nach dem Vorbild der deutschen Fürsten (Saharanden 50 Dollar, Löwenorden 80 Dollar usw.) und allerlei hochklingende Titel, die den Träger in der schwarzen „Gesellschaft“ auszeichnen und ihm bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten berechnen, eine Art Karnevalsuniform zu tragen.

Garveys Treiben ist den Behörden wohlbekannt, aber sie lassen es stillschweigend geschehen, und werden wohl wissen, warum, denn auch das Geld aus Negerhand fließt nicht, wenn es nur in genügender Menge an die richtigen Stellen geleitet wird... Garveys Bestreben ist es, auch innerhalb der farbigen Bevölkerung

nach die „schwarze Grenze“ zu ziehen. Er vertritt den Standpunkt, daß der wirkliche Feind des Negers nicht der Weiße, sondern der Mischling, der „halbe Neger“ ist und findet darin natürlich die Unterstützung aller reinblütigen Schwarzen.

Trotzdem machen aber die Fabrikanten von Patentmedikinen, die Hundeschmalz als Hautbleiche verkaufen, in Harlem ein Riesengeschäft, denn wenn auch in den Südstaaten der pechschwarze Neger als zuverlässiger und leistungsfähiger bevorzugt wird, so gibt doch Neuyork den hellen Negern den Vorzug, wenn es sich um die Befolgung eines Postens handelt. Wenn man also in der „Times“ folgendes liest: „Colored man wants work, verily“, so bedeutet dieses „verily“ nicht etwa, daß der Bewerber leichter Arbeit den Vorzug gibt, sondern daß seine Haut jenen Milchsafteteint hat, den der Arbeitgeber bevorzugt.

Von den 250 000 Negern, die in Harlem ansässig sind, bekleiden die Mehrzahl Posten, die in ganz Neuyork als „Nigger jobs“ bekannt sind, denn viele Stellen sind dem Schwarzen aus laun erklärlchen, aber unumstößlichen Gründen verweigert. So darf ein farbiger wohl Polizist, aber nicht Feuerwehrmann sein, er kann nicht Biletterverkäufer in der Untergrundbahn werden, aber man vertraut ihm als Kassenboten Tausende von Dollars an. Den unumstrittenen Vorzug aber hat der Schwarze als Bodarbeiter, Hausbursche, Hauswart und „Innenflieger“, wie man die Jahrszahlführer zu bezeichnen liebt, während die farbigen Frauen und Mädchen als Wäscherinnen und Hausangestellte fast eine Monopolstellung einnehmen.

## Ministerialdirektor mit der Reitpeitsche gezüchtigt

Er schändet seine Nichte, die Selbstmord verübte — Nefte erstattete Anzeige wegen Notzucht

Schwerin, 21. September.

Das kleine mecklenburgische Ländchen wird augenblicklich von einer Skandalaffäre, die den Spieglbürgern viel Unterhaltungsspaß liefert, in Atem gehalten. Der frühere mecklenburgische Justizminister und jetzige Ministerialdirektor Brüdner wurde vor zwei Tagen auf offener Straße in Schwerin von einem jungen Mann überfallen und mit einer Hundepeitsche mehrmals ins Gesicht geschlagen. Wie es sich später herausstellte, handelte es sich dabei um einen Nefen Brüdners. Inzwischen hat sich die Staatsanwaltschaft der Angelegenheit bemächtigt. Der Ministerialdirektor Brüdner ist aus Schwerin verschwunden. Man spricht davon, daß gegen ihn und nicht etwa den Attentäter Haftbefehl erlassen werden soll. Es wird befürchtet, daß Brüdner Selbstmord verübt hat.

Was ist vorgegangen? Bei seiner polizeilichen Vernehmung mußte der Ministerialdirektor zunächst zugeben, daß er den jungen Mann, der auf ihn eingeschlagen hatte, sehr genau kenne, da dieser sein Nefte sei. Brüdner, der zunächst Strafantrag gestellt hatte, zog diesen später zurück.

Der junge Mann, der den Ministerialdirektor überfallen hatte, äußerte sich nunmehr über die Motive, die ihn zu seinem aufsehenerregenden Schritt bewogen hatten. Danach soll der Ministerialdirektor Brüdner mit seiner Nichte, der Schwester des Attentäters, im Frühjahr eine Reise in die Alpen unternommen und sich dabei an dem jungen Mädchen vergangen

haben. Diese hat sich dann später vergiftet, nachdem ihr erster Selbstmordversuch erfolglos geblieben war. Die Familie des Ministerialdirektors hatte bereits sehr energisch gegen ihn Stellung genommen und sich von ihm völlig getrennt. Der junge Mann fühlte sich wohl als Rächer der Ehre seiner Schwester, als er seinen Onkel züchtigte.

Dr. Brüdner hat nach der wohlverdienten Züchtigung seine Wohnung verlassen und ist bisher nicht zurückgekehrt. Entweder ist er geflüchtet, oder aber er hat Selbstmord begangen. Der Nefte hat nämlich gegen seinen lauberen Onkel Strafantrag gestellt wegen Verbrechen nach den §§ 176 Absatz 2 und 177 des Strafgesetzbuches. Der erst angeführte Paragraph lautet:

„Mit Zuchtstange bis zu 10 Jahren wird bestraft, wer eine in einem willenlosen Zustande befindliche... Frauensperson zum außerehelichen Beischlaf mißbraucht.“

Und ein Schluß, der als Onkel eine ihm anvertraute junge Nichte erschändet und dann in den Tod treibt, war in der deutschen „demokratischen“ Republik — Justizminister und damit Herr über Leben und Tod so manches armen Proleten, der aus Rot in die Fänge der Justiz geraten war. Natürlich war dieser laubere Herr Ministerialdirektor auch ein wütender Kommunistenfeind. Es ist im übrigen bezeichnend, daß diese gebrochene Ordnungssäule unter der Regierung des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Freiherrn (I) von Reibnitz, Ministerialdirektor im Justizministerium sein konnte.

Nach ein Männerbörse, wo junge Neger mit verbundenen Augen weißen Damen der Neuyorker Gesellschaft zugeführt werden,

machte kürzlich in einem sensationellen Scheidungsprozeß der „oberen 400“ von sich reden.

## Meine Erinnerungen an Lenin

Von N. R. Krupskaja.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Sinaida Jachnin.

Copyright by Verlag für Literatur und Politik Berlin-Wien.

(1. Fortsetzung)

Im Herbst des gleichen Jahres 1894 schrieb Wladimir Iljitsch in seinem Artikel „Der ökonomische Inhalt des Narodnikismus und seine Kritik bei Herrn Strube“: „Die Bourgeoisie herrscht im Leben wie in der Gesellschaft. Es möchte scheinen, daß man der Gesellschaft den Rücken kehren und zum Antipoden der Bourgeoisie gehen muß.“

Und ferner:

„Ihr (Narodniki).... beschuldigt uns, die Bourgeoisie verteidigen zu wollen... die wir von den Ideologien der wertvollen Klasse den völligen Bruch mit der Bourgeoisie verlangen und von ihnen fordern, daß sie sich in den ausschließlichen Dienst derjenigen stellen, die vom Leben der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert“ sind.“

Der Lehrer und Meister

1894—1896

Im Herbst 1894 las Wladimir Iljitsch in unserem Zirkel seine Arbeit „Die Freunde des Volkes“ vor. Ich entsinne mich noch, wie diese Schrift uns alle packte. Sie zeigte mit ungewöhnlicher Klarheit das Ziel des Kampfes. „Die Freunde des Volkes“ gingen dann, mit dem Hektographen vervielfältigt, unter der Marke „Gelbe Hefchen“ von Hand zu Hand. Der Verfasser war nicht genannt. Sie drangen in ziemlich breite Kreise ein und haben ohne Zweifel auf die damalige marxistische Jugend einen starken Einfluß ausgeübt. Als ich im Jahre 1896 in Pottawa\*) weilte, charakterisierte P. R. Rumjanzew, damals aktiver Sozialdemokrat und gerade aus dem Gefängnis entlassen, die „Freunde des Volkes“ als die beste, stärkste und umfassendste Formulierung des Standpunktes der revolutionären Sozialdemokratie.

Im Winter 1894/95 lernte ich Wladimir Iljitsch schon näher kennen. Er war in den Arbeiterzirkeln hinter der Newskaja Zastawa\*\*) tätig, und ich selbst war dort bereits im vierten Jahre Lehrerin an der Smolensker Abend- und Sonntagschule und kannte das Leben dieses Stadtteils recht gut. Eine ganze Anzahl von Arbeitern aus Wladimir Iljitschs Zirkel waren auch meine Schüler in der Sonntagschule: Babuschkin, Borowkow, Gribakin, Arseni und Philipp Bodrows, Schukow u. a. Die Abend- und Sonntagschule bot damals eine vortreffliche Möglichkeit, die Lebensweise, die Arbeitsbedingungen, die Stimmungen der Arbeitermassen weitgehend kennen zu lernen. Die Smolensker Schule wurde von 600 Personen besucht, nicht gerechnet die Technischen Abendklassen und die ihr angeschlossenen Frauen- und Obuchowischule.

Die Arbeiter brachten den „Lehrerinnen“ tatsächlich unbegrenztes Vertrauen entgegen: Der finstere Wächter von Gromows Holzlagern zeigte der Lehrerin mit strahlendem Gesicht die Geburt eines Sohnes an. Ein tuberkulöser Textilarbeiter wünschte ihr dafür, daß sie ihm Schreiben und Lesen beigebracht, einen schmutzen Bräutigam. Ein Arbeiter, der einer Sefle angehört und sein ganzes Leben lang nach Gott gesucht hatte, schrieb voll Befriedigung: er habe erst in der Passionswoche von Kudasow, einem anderen Besucher der Abendchule, erfahren, daß es überhaupt keinen Gott gebe; da sei ihm ein Stein vom Herzen gefallen; denn er konnte sich gar nichts Schlimmeres denken, als ein Sklave Gottes zu sein; dem könne man nirgendhin entkommen, da sei er doch noch lieber ein Sklave der Menschen, denn gegen Menschen könne man ankämpfen.

Ein Tabakarbeiter, der sich jeden Sonntag bis zur Bewußtlosigkeit betrank, und bereit vom Tabakgeruch durchtränkt war, daß es einem schwindlich wurde, wenn man sich über sein Pekt beugte, schrieb mit kradeliger Schrift, wobei er manche Vokale wegließ, sie hätten gerade ein dreißigjähriges Mädchen auf der Straße gefunden und in ihre Wohnbarade mitgenommen; man müßte es eigentlich zur Polizei bringen, aber es dauere ihn zu sehr. Ein Soldat mit einem Holzbein kam und erzählte, daß ein gewisser Michaila, der voriges Jahr am Kurfus teilnahm, sich bei der Arbeit verhöhnen habe und gestorben sei. „Er hat noch im Sterben an Sie gedacht, Ihnen einen Gruß beisteht und ein langes Leben gewünscht.“ Ein Tabakarbeiter, der mit Leib und Seele dem Zaren und den Popen ergeben war, warnte vor „dem Schwarzen, der sich dauernd in der Gorocho-maja\*\*\*) herumtreibe.“

Ein älterer Arbeiter räumte, daß er sein Amt als Kirchenältester nicht niederlegen könne; die Popen führten das Volk zu schlimmen hinteren Dingen, und man müsse auf sie aufpassen; aber sonst wolle er von der Kirche gar nichts wissen, und er habe die „Entwicklungsschufen“ ganz genau verstanden... usw. u. a. m.

Die Arbeiter, die der Organisation angehörten, kamen in die Schule, um sich die einzelnen Leute anzusehen und sich zu merken, wen man zum Zirkel heranziehen oder in die Organisation einführen könne. Für sie waren die Lehrerinnen schon nicht mehr alle gleich. Sie konnten schon ganz gut unterscheiden, welche politische Vorbildung eine jede hatte. Hatten sie eine Lehrerin als die „Hrte“ erkannt hatten, so machten sie sich ihr durch irgendeine Neuerung bemerkbar. Zum Beispiel ließen sie bei der Besprechung der Heimindustrie die Bemerkung fallen: „Der Heimarbeiter ist der Konkurrenz der Großindustrie nicht gewachsen.“ Oder sie warfen die Frage auf: „Welcher Unterschied besteht zwischen einem Petersburger Arbeiter und einem Bauern aus Archangelsk?“ Wenn sie der Lehrerin begegneten, grüßten sie sie auf eine besondere Art, und in ihrem Gruß und Blick war ausgedrückt: „Wir haben dich erkannt, du gehörst zu uns!“

Was im Bohnviertel vorkam, erzählten sie sogleich weiter, sie wußten, daß die Lehrerinnen es an die Organisationen berichten würden. Wie auf stillschweigende Vereinbarung. In der Schule konnte man eigentlich über alles reden, obwohl es selten eine Klasse ohne Spitzel gab. Man mußte nur so heikle Worte wie „Zar“, „Streik“, und dergleichen vermeiden, im übrigen konnte man die grundlegendsten Fragen berühren. Offiziell bestand das Verbot, über irgend etwas zu sprechen, was „jenseits des Unterrichtsgegenstandes lag. Einmal wurde ein sog. ununter Wiederholungsstufkurs geschlossen, weil dort, wie der unerschöpfte kontrollierende Inspektor feststellte, Dezimalbrüche erklärt wurden, und das Programm es nur erlaubte, die vier einfachen Rechnungsarten durchzunehmen.

Ich wohnte damals auf dem Alt-Memly\*\*\*\*) in einem Hause mit Durchgangshof. Wladimir Iljitsch besuchte mich gewöhnlich Sonntags nach dem Unterricht im Zirkel, und wir unterhielten uns dann endlos miteinander. Ich war damals mit Leib und Seele Lehrerin, und ich hätte aufs Essen verzichten können, wenn ich nur von der Schule und den Schülern und von den Betrieben unseres Stadtteils: Semjannikow, Lorkton, Magwell u. a. sprechen konnte.

Wladimir Iljitsch interessierte sich für jede kleine Einzelheit der Lebensweise, des Alltagslebens der Arbeiter. Er suchte an Hand der einzelnen Züge das gesamte Leben der Arbeiter verstehen zu lernen, jenen Punkt herauszufinden, den man erfassen mußte, um mit der revolutionären Propaganda besser an die Arbeiter heranzukommen. Damals kannten die meisten Intellektuellen die Arbeiter nur wenig. Kam einmal ein Intellektueller in einen Zirkel, so hielt er den Arbeitern eine Art Vorlesung. Lange Zeit hindurch wurde in den Zirkeln „Der Ursprung der Familie, des Eigentums und des Staates“ von Engels in handschriftlicher Uebersetzung „durchgenommen“.

Wladimir Iljitsch las mit den Arbeitern das „Kapital“ von Marx und erläuterte es ihnen, und den zweiten Teil des Unterrichts füllte er mit Fragen an die Arbeiter über ihre Arbeit und ihre Arbeitsbedingungen aus. Er zeigte ihnen, wie ihr Leben mit der gesamten Struktur der Gesellschaft zusammenhing und legte ihnen dar, wie und auf welchem Wege man die bestehende Ordnung ändern konnte. Die Verknüpfung von Theorie und Praxis — das war das Besondere an Wladimir Iljitschs Arbeit in den Zirkeln. Allmählich begannen auch andere Mitglieder unseres Kreises diese Methode anzunehmen. Als im folgenden Jahre die Wilnaer Wochenschrift „Ueber die Agitation“ erschien, war der Boden für eine Flugblattagitation bereits vollständig vorbereitet, man brauchte nur zur Tat zu schreiten.

\*) Stadt in der Ukraine.

\*\*) Stadtteil von Petersburg.

\*\*\*) Straße, in der manche illegale Genossen wohnten. D. H.

\*\*\*\*) Eine Straße in Petersburg. D. H.





Die Panzerkreuzerpolitik der Sozialdemokratie wird von den reformistischen Führern mit immer jämmerlicheren Mitteln zu verteidigen versucht. Seit Jahren waren sie zu keiner so schweren Welle für ihre Politik gezwungen wie jetzt. Uns kann es nur recht sein, wenn die Loebe, Künzler, Solmann usw. ihre ganze Kraft anstrengen, um Argumente für eine Politik zu finden, die auf den einmütigen Widerstand der Arbeiterschaft und der werktätigen Bevölkerung stößt. Je mehr die Herrschaften verwirren wollen (bis zu einem gewissen Grade gelingt ihnen das wahrscheinlich), um so stärker müssen sie zugleich die Hilflosigkeit ihrer Position dokumentieren, wenn man das Problem vom Standpunkt der klassenbewußten Arbeiter aus sieht.

Die Politik des 4. August ist bei der gesamten Arbeiterschaft verhaßt. Die Panzerkreuzerpolitik aber ist schlimmer als die Politik des 4. August; denn sie zeigt die reformistischen Führer in der Rolle der unmittelbaren Beteiligung an den Kriegsvorbereitungen des deutschen Imperialismus. Auch die Geste vom Klassenkampf, vom Kampf gegen den Krieg ist preisgegeben. Es gehört angesichts dieser Sachlage wirklich eine große Frivolität dazu, für die SPD. sozusagen das Monopol des Kampfes „für den Frieden“ in Anspruch zu nehmen. Der Reichspräsident Paul Loebe, der diesen Anspruch vertritt, schreibt in einem Artikel „Klare Entscheidung“:

„Sozialdemokraten haben ein Recht zum Protest (!), denn sie sind eine pazifistische Partei und setzen ihre Hoffnung auf den Frieden der Welt. Die Kommunisten dagegen bekennen offen, daß sie diese Friedensliebe und Friedensarbeit für illusorisch halten... Wenn die Herren unserer Minister den Vorwurf machen wollen, sie haben anders gehandelt als die Partei, weil sie sich an den früheren Reichstagsbeschlüssen gebunden hielten, so können ihnen unsere Parteifreunde getrost antworten, daß ihre Minister in Rußland schon seit zehn Jahren anders handeln (?) als die deutsche Kommunistische Partei es hier verlangt.“

Die Kommunisten haben kein Recht, gegen die Panzerkreuzerpolitik aufzutreten! Die Kommunisten haben kein Recht, sich als Kämpfer gegen die Kriegspolitik der Imperialisten aufzuspielen! Sie müssen dieses Recht der SPD-Führung mit ihrer Durchhaltepolitik, mit ihrer Panzerkreuzerpolitik, mit Wirtschaftsdemokratie, Koalition und Spaltung der Arbeiterbewegung überlassen! Unter Führung der Loebe, Leipart, Müller, Hering, Koste und des ihnen ebenbürtigen Severing werden die Interessen des Proletariats vertreten werden, — gemeinsam mit Stresemann, Curtius, mit Borjig, Silberberg, Klöckner, mit den Herren von der F. G. Farbenindustrie, vom Stahltrust, von den Großbanken und dem Agrarkapital! Das ist doch die Politik der SPD, die der Kieler Parteitag theoretisch befestigte, die jetzt dem ADGB-Kongreß das Gepräge gibt. Alle diese Herrschaften erklären sich mehr oder weniger mit Groener als „vernünftige Pazifisten“ — so wie die schlimmsten Militaristen Mussolini, Poincaré, Baldwin, Coolidge, Hindenburg, Bischoff einen Haß der „Kriegsächtung“ abschließen.

Der Kampf der SPD-Führer „für den Frieden“, gemein-

gestürzt werden. Der Kampf gegen die schärfste Waffe der kapitalistischen Politik — gegen den Krieg — kann nur mit den stärksten Waffen, nämlich dem offenen Kampf durch das bewaffnete Proletariat erfolgreich bis zu Ende, bis zur Ausrottung des Krieges durch den Sturz der Bourgeoisie in den entscheidenden Ländern geführt werden. Auf dieser Grundlage haben die Bolschewiki ihren heroischen Kampf gegen den großen imperialistischen Krieg 1914/18 geführt, auf dieser Grundlage kämpften in Deutschland die Linksradikalen, die Revolutionäre vom Spartakusbund und der Gruppe Internationale, unter diesen Lösungen riefen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum Kampf gegen den Burgfrieden, gegen die verräterische Politik der SPD-Leitung. So wie die „Friedens“-haltung der SPD. den Krieg verlängern half, so führte die revolutionäre Politik der Bolschewiki „Umwandlung des Krieges in den Bürgerkrieg“ faktisch den Krieg selbst! Das bewaffnete Proletariat, die Roten Garden und die aus ihnen erwachsende Rote Armee, sie kämpften für den Frieden, sie zwangen die imperialistischen Mächte zur Aufgabe ihrer Interventionskriege, sie stützten den Sieg der Revolution. In der Roten Armee verkörperte sich die für die gegenwärtige Situation spezifische Form der Bewaffnung des Proletariats und der Werktätigen! Ohne Rote Armee wäre die Revolution 1918—1920 den Angriffen der Weißen, der internationalen Konterrevolution erlegen! Ohne Rote Armee könnte die USSR. sich selbst nicht behaupten und noch weniger ihre Politik des Kampfes gegen die Kriegspolitik der Imperialisten durchführen. Nicht das Verdienst der mit den Imperialisten durch dick und dünn gehenden Reformisten ist es, daß nach 1918 nicht längst wieder große imperialistische Kriege ausgebrochen sind. Die Imperialisten konnten — die Sowjetunion als Herz der Weltrevolution im Rücken — ihrer Kriegspolitik nicht so die Zügel schießen lassen, wie es manchmal die rein imperialistischen Interessen erfordert hätten.

Die Sowjetmacht hat sich jedoch nie allein auf die Rote Armee, auf den revolutionären Heroismus der russischen Arbeiter und Bauern verlassen, — sie mußte, daß ohne die Unterstützung des internationalen Proletariats auch die Rote Armee nicht imstande sein wird, der Front des Weltimperialismus zu widerstehen. In der Verteidigung der Sowjetunion steht der Faktor „internationales Proletariat“ mit an erster Stelle! Je größer die internationale Solidarität, um so leichter sind die Aufgaben der Roten Armee, um so weniger Kräfte und Mittel brauchen auf ihren Ausbau verwandt werden. Dieser Faktor hat es der Sowjetmacht ermöglicht, das Heer gewaltig abzubauen (von 5 Millionen 1920 auf knapp eine halbe Million), für die Aufrechterhaltung der Roten Marine — aus den Beständen der alten zaristischen Marine — werden verhältnismäßig geringe Mittel aufgewandt. Während in allen kapitalistischen Ländern der Anteil des Heeresbudgets prozentual dauernd wächst, fällt er in der Sowjetunion! Je mehr Mittel für Rote Armee und Rote Marine aufgewandt werden müßten, um so mehr würde dem sozialistischen Aufbau entzogen, — während umgekehrt in den kapitalistischen Ländern gerade Heereslieferungen wichtige Faktoren der Wirtschaft „Blüte“ sind.

sam mit dem Pazifismus der Bourgeoisie, ist nichts anderes als eine Sicherung der verstärkten imperialistischen Kriegspolitik, eine unmittelbare Deckung des Militarismus! Das Panzerkreuzer-Bauprogramm ist zugleich die Voraussetzung für die Erleichterung weiterer Rüstungsmöglichkeiten von den Vertragspartnern des Versailler Vertrages.

Wir Kommunisten sind keine Pazifisten. Wir sind nicht der Meinung, daß der Krieg oder die Herrschaft des Kapitals auf dem gewaltlosen Wege der Abstimmung im Völkerbund oder im Parlament abgeschafft werden wird. Das Gewaltregime kann nur mit Gewalt

Vom revolutionären Standpunkt aus muß die Arbeiterschaft alles Interesse an der größten Kampfkraft der Roten Armee und Roten Marine haben. Sie kann es nur begrüßen, wenn in Freiwilligenformationen die Arbeiter und Bauern, Männer und Frauen, den Waffendienst erlernen, wenn aus den freiwilligen Sammlungen Flugzeuggeschwader für die Rote Luftflotte geschaffen werden. In gleicher Weise aber hat das Proletariat das stärkste Interesse am sozialistischen Aufbau der Wirtschaft, — denn seine Fortschritte bedeuten für die weltrevolutionäre Bewegung ein großes Plus, sie wecken neue revolutionäre Kräfte und steigern die Verbundenheit des internationalen Proletariats mit der USSR. Aufbau der Roten Armee, Aufbau der sozialistischen Wirtschaft, — sie unterstehen den Interessen der Weltrevolution, sie dienen dem Fortschreiten der weltrevolutionären Bewegung. Ohne Rote Armee kein sozialistischer Aufbau! Fortschreitender sozialistischer Aufbau erleichtert die Verteidigung der Sowjetmacht, ermöglicht eine Politik der Abwehr trotz einer Welt von Feinden, die die Sowjetunion zu vernichten suchen, wo sie nur können.

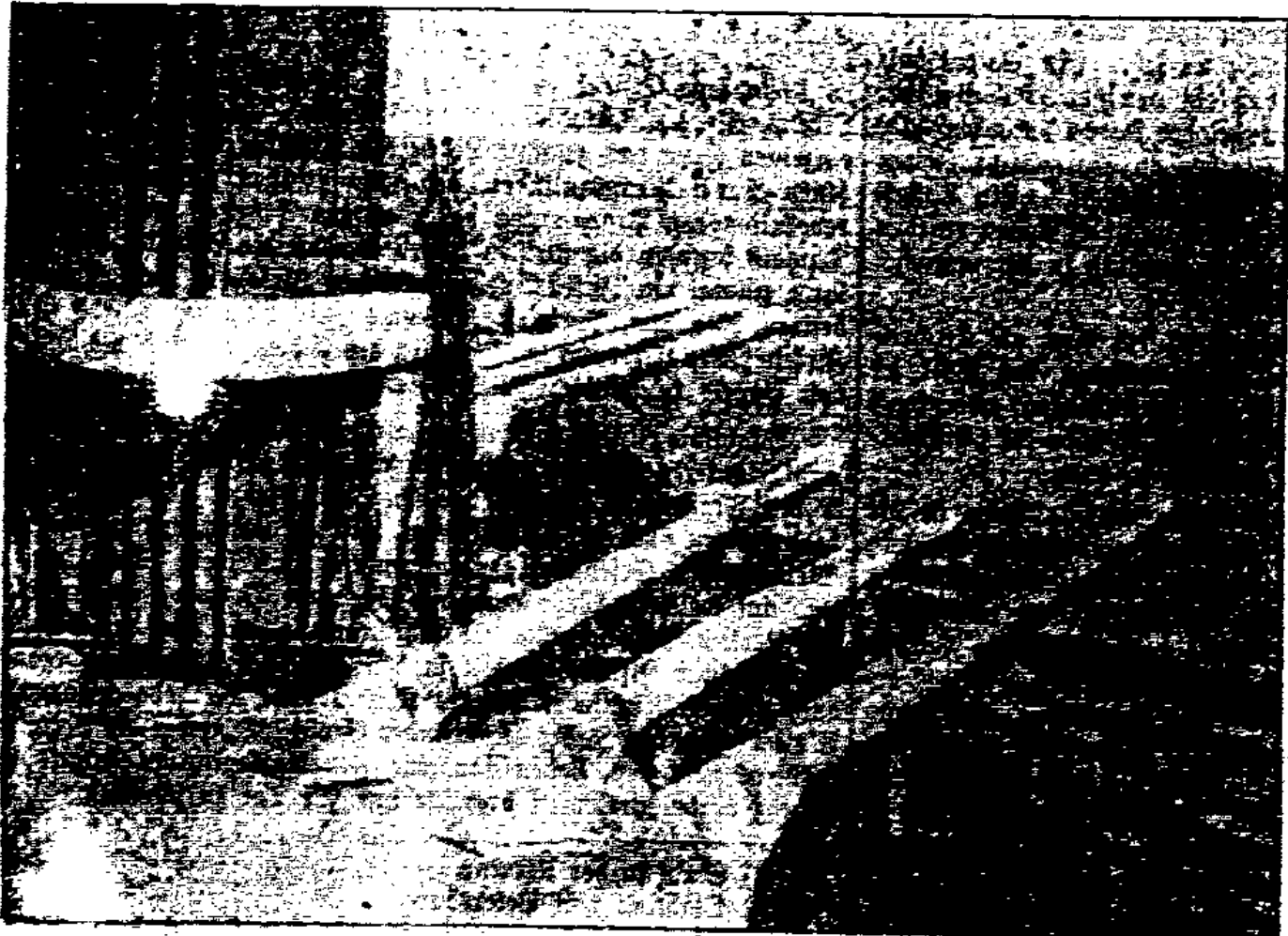
Der Roten Armee und Roten Marine gehört die heilige Wiege der russischen Arbeiter und Bauern, der klassenbewußten Arbeiter der ganzen Welt. Sie dienen nicht den Interessen einer kleinen Clique, einer bevorrechteten Minderheit, — sondern den Millionenmassen der werktätigen Bevölkerung. Darin liegt ihre Stärke, darin ihre Unüberwindlichkeit, darin ihre große innere Einheit und Geschlossenheit, darin ihre enge Verbundenheit mit dem Kampf der Arbeiter und Bauern in der ganzen Welt. Bei den Paraden der Roten Armee marschieren kein Militarismus, da marschieren nicht Drill, gezähmtes Sklaventum — da marschieren



Delegierte der Roten Flotte auf einer Demonstration in Moskau.

einheitlicher eiserner Wille der Masse, da marschieren die Revolution!

Denen, die von der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaft Vorteile für sich erhoffen, Profite, Pösten, Pöstchen, „in den Ämtern“ Titel und Würden, ist die Sowjetmacht mit dem Aufbau einer neuen Gesellschaft ein Greuel, ihnen ist die Rote Armee die Botin der unermesslichen Unterwerfung und darum ihr blinder Haß! Den Unterdrückten, Ausgepeinigten, Enterbten, die vom Kapitalismus nichts zu erhoffen haben, ist die Sowjetmacht die Gewißheit des Sieges und die Rote Armee die Verheißung der Revolution, für die sie werben und kämpfen! Entwaffnung der Bourgeoisie — Bewaffnung des Proletariats, das ist unser Wehrprogramm, das Kampfprogramm der Roten Front gegen Bourgeoisie und reformistische Panzerkreuzerpolitik.



Klar zum Gefecht! Geschützexercieren auf dem Linienschiff „Paris Kommune“.



Rote Matrosen oben am U-Boot.



# Internationale Politik

## Außenpolitische Rundschau

### Räumungsverhandlungen — Abrüstungskonferenz — Balkanfrage

Der Abschluß der Genfer Räumungsverhandlungen hat zweifellos einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Annäherung an den französisch-englischen Block gebracht. Solange die deutsche Außenpolitik entzweitelt darauf beharrte, durch politische und (von Amerika aus vermittelten) wirtschaftlichen Druck nicht nur die Rheinlandräumung, sondern auch die Erfüllung ihrer übrigen politischen Forderungen zu erzwingen, solange hielt man — übrigens im Widerspruch zu der früher in Thoiry eingenommenen Haltung — an der These fest, daß die vorzeitige Räumung das gute Recht Deutschlands sei und ohne Gegenleistungen erfolgen müsse. Auf dem Papier tut man das auch heute — tatsächlich aber bedeutet der Genfer Beschluß, „gleichzeitig und parallel“ über die Fragen der Räumung, der Reparationen und der künftigen Abrüstungskontrolle zu verhandeln, nichts anderes als ein Sichabfinden Deutschlands mit der Tatsache, daß ohne Einigung in den beiden anderen Fragen auch aus der Räumung nichts werden wird. Wenn man unter diesen Umständen überhaupt weiter verhandelt, so bietet man damit automatisch Konzessionen irgendwelcher Art in den beiden „Nebenfragen“ an und bringt sich jedenfalls in eine Lage, wo man die weiteren Verhandlungen nur schwer abbrechen kann (schon aus innerpolitischen Gründen). Selbst für den Fall aber, daß die Verhandlungen später an den französischen Forderungen scheitern sollten, ist die deutsche Position wesentlich erschwerter: mit dem Argument vom „guten Recht Deutschlands auf die Bedingungen der Räumung“ wird man wenig anfangen können, wenn man tatsächlich schon über die Bedingungen verhandelt hat und sich nur über die Höhe der verlangten Zugeständnisse nicht einigen könnte.

Trotzdem war es verfehlt, von einer vollkommenen Kapitulation zu sprechen: über den Preis der Räumung hat man sich nicht geeinigt, und so bleibt der deutschen Bourgeoisie eine — wenn auch beschränkte — Möglichkeit des Lavierens offen. Die Grenzen dieses Lavierens liegen nicht nur in der Tatsache des Eingehens auf Verhandlungen an sich, sondern auch in deren Gegenstand. Briand hat angebeutet, daß Deutschland bei Reparationsverhandlungen eine wesentliche Verabfolgung seiner Gesamtschuld erreichen — und eine weitere für den Zeitpunkt in Aussicht gestellt bekommen könnte, wo die alliierten Schulden an die Vereinigten Staaten reduziert würden. Das erste „Zugeständnis“ ist rein formeller Art: offenbar geht Briand von der 1921 in London theoretisch festgelegten, aber schon damals — geschweige schon später — von keinem Menschen anerkannten „Gesamtschuldsumme“ Deutschlands im Betrage von 132 Milliarden aus (eine Schuld, deren Verzinsung allein den dreifachen Betrag der jährlichen Daweszahlungen erfordern würde). In diesem Sinne kann allerdings Seydoux in einem Artikel feststellen, daß schon die Begrenzung der deutschen Schuld auf den Betrag der Daweszahlungen in der Dauer der interalliierten Zahlungen an Amerika (62 Jahre!) eine „Verabfolgung der deutschen Gesamtschuld um fast drei Viertel“ bedeuten würde. Tatsächlich ist dies nichts anderes als die in den ganzen letzten Jahren von französischer Seite geforderte Begrenzung der deutschen Gesamtschuld auf 50 Milliarden. Gegen frühere Äußerungen von französischer Seite ist sogar insofern eine Verschärfung eingetreten, als es früher hieß, daß man von Deutschland nicht mehr verlange, als man an Amerika zahlen müsse — während heute in allen Pressestimmen und sicher auch von Briand in Genf energisch betont wurde, daß Frankreich dauernd einen Uberschuß über seine eigenen Zahlungsverpflichtungen als teilweise Deckung der Wiederaufbaukosten behalten müsse. Nun verlangt man aber von französischer Seite als Gegenleistung für die Räumung nicht nur eine Festlegung der deutschen Gesamtschuld, sondern auch, wie schon in Thoiry, eine gewisse Abschlagszahlung durch Mobilisierung eines Teiles der Eisenbahnschuldverschreibungen. Englische Stimmen schätzen die geforderte Summe auf drei bis vier Milliarden, während die deutschen offenbar nur über ein bis zwei Milliarden mit sich reden lassen wollen. Politisch bedeutet der französische Plan nichts weiter, als den Verzicht auf die Möglichkeit einer Verringerung der Daweslasten mit amerikanischer Hilfe. Damit wäre Deutschland, insofern es eine weitere Verringerung der Lasten anstrebt, an die Seite Frankreichs und Englands gedrungen: müßte gemeinsam mit ihnen auf Amerika einen Druck zwecks Verabfolgung der interalliierten Schulden ausüben, um dann auch seine eigenen Zahlungen entsprechend ermäßigt zu sehen. Die wirkliche Gegenleistung Deutschlands für die Rheinlandräumung wäre also der Verzicht auf die amerikanische und die endgültige Entscheidung für die westeuropäische Orientierung.

Dieser Verzicht würde unterstrichen durch die Anerkennung der geforderten „Vergleichs- und Untersuchungskommission“, die im Namen Frankreichs mit unbeschränkter Dauer die Entmilitarisierung des Rheinlandes kontrollieren soll. Denn darauf kommt die Sache hinaus: die französische „Zugeständnisse“, wonach Deutschland als gleichberechtigter Partner an der Kommission teilnehmen — und andererseits die Kommission ihre Tätigkeit auf beide Seiten der deutsch-französischen Grenze ausdehnen soll, sind billige Höflichkeitssätze, weiter nichts. Die partielle Zusammenfassung der Kommission hilft Deutschland verzweifelt wenig, nachdem England sich für die französische Orientierung entschieden hat und also — auch wenn die italienische Stimme für Deutschland abgegeben würde — stets für Frankreich und Belgien den Ausschlag geben würde (so, wie denn auch in Genf die englischen Vertreter bei kleinen Manövern im einzelnen doch in allen wesentlichen Fragen mit den französischen zusammenhängen). Und das Recht der Kommission, bei beiden Seiten der Grenze zu kontrollieren, ist reiner Hohn, da ja Frankreich das Recht zu legalen Rüstungen aller Art besitzt, es also nur auf der deutschen Seite Fälle illegaler Rüstungen geben kann, bei denen die Kommission einschreiten muß. Da solche Fälle bekanntlich dauernd in beliebigem Umlaufe „aufgefunden“ werden können, würde die Tätigkeit der Kommission darauf hinauslaufen, jedesmal, wenn Deutschland etwa in der Frage seiner Obergrenzen oder in der Anschlußfrage irgendeinen Frankreich unbefriedigenden Schritt unternimmt, sofort einzuschreiten und natürlich etwas zu finden. Die Anerkennung der Kommission würde nichts anderes bedeuten, als den Verzicht auf jeden außenpolitischen Schritt Deutschlands ohne französische Genehmigung.

Auf diese Forderungen sind die deutschen Vertreter nicht eingegangen und werden es auch in den kommenden Verhandlungen nicht tun, so lange irgendeine Möglichkeit des Lavierens besteht. In der Reparationsfrage hat man Angebote gemacht, die offenbar

dem alten deutschen Standpunkt (Begrenzung der Schuld auf rund 30 Milliarden, d. h. Dawes-Zahlungen also auf jährlich einhundert Milliarden als Gegenleistung für die Aufhebung des Transfersehns) entsprechen — und gleichzeitig (deutlich unterschieden von den ausweichenden Formulierungen von französischer Seite) die Beteiligung amerikanischer Vertreter (zumindest inoffizieller) an den Verhandlungen gefordert. In der Frage der Kontrollkommission hat man die französische Forderung auf Erstreckung der Kontrolltätigkeit über das Jahr 1935 hinaus strikt abgelehnt und sich sogar geweigert, darüber später zu verhandeln: eine Kontrolle soll nur in dem Maße stattfinden, als ohne Verständigung die Besetzung andauern würde.

Die Gegensätze sind also sehr groß — die bevorstehenden Verhandlungen können unter Umständen den Charakter eines bloßen gegenseitigen Entlassungsmandats annehmen, wobei jeder dem anderen die Verantwortung für das Scheitern zuschieben will, annehmen — aber auch aus einer solchen Situation kann sich ein Kompromiß ergeben, vorausgesetzt, daß England (dem an einer übermäßigen Stärkung Frankreichs nichts liegen kann, das aber Deutschland für die Antisowjetfront braucht) seinen Bundesgenossen zu Konzessionen zwingt. Andererseits ist es klar, daß in einem Augenblick, wo die kapitalistische Presse Deutschlands ziemlich geschlossen für die Sabotage der deutsch-russischen Handelsbeziehungen eintritt, auch von deutscher Seite gewisse Konzessionen zu erwarten sind.

Als aussichtslos kann man die bevorstehenden Verhandlungen also nicht bezeichnen — obwohl Briand mit seiner Theorie, wonach sie in zwei bis drei Monaten beendet sein können, sicher agitatorisch schönfärbt. Von amerikanischer Seite wird natürlich alles getan, um die Sache zu erschweren: man kündigt zwar die Teilnahme amerikanischer „Beobachter“ an den Verhandlungen an (die von Deutschland gefordert wurde, um eben eine einseitige Festlegung gegen Amerika zu vermeiden) — aber gleichzeitig gibt die amerikanische Presse den Deutschen gute Ratschläge, ja nicht entgegenkommend zu sein: im nächsten Frühjahr, wenn Frankreich unter dem alten Druck amerikanischer Zahlungsforderungen stehe, werde es auch Deutschland gegenüber nachgiebiger sein. Sicher werden die amerikanischen „Beobachter“ eine in ihren Auswirkungen gegen Amerika gerichtete Reparationsregelung zu verhindern suchen — und es ist mehr als fraglich, ob ohne amerikanische Unterstützung die von Frankreich geforderte und von Deutschland im Prinzip zugestandene Mobilisierung deutscher Schuldverschreibungen möglich ist, geschweige denn die Deckung der sonstigen deutschen Kreditbedürfnisse.

## Mussolini „erobert“ den Tessin

### Schweizer Protestnote in Rom überreicht

Durch den Legationsrat der Schweizer Gesandtschaft wurde vor einigen Tagen die Schweizer Note zum Fall Rossi im italienischen Außenministerium überreicht. Die Note ist bisher noch nicht veröffentlicht worden. Wie verlautet, geht sie von der Darstellung der Vorgänge aus, um dann gegen die Tatsache zu protestieren, daß die Vorbereitungen zur Entführung Rossi auf Schweizer Boden erfolgt seien, worin eine Verletzung der Schweizer Souveränität zu erblicken sei. Die Schweiz verlange hierfür Entschädigung, stelle aber nicht die Forderung auf Auslieferung Rossi.

Die Schweizer Presse veröffentlicht fortlaufend Einzelheiten, die beweisen, daß Italien mit allen Mitteln bestrebt ist, das Tessiner Gebiet an Italien anzugliedern. Das ganze Gebiet wimmelt von italienischen Spionen. Die Häden der ganzen Maschinenfabriken laufen in Vorn bei der italienischen Gesandtschaft zusammen, von wo aus die faschistischen Organisationen in der Schweiz überwacht und instruiert werden. Weitere Spionagezentralen wurden in Lugano und Basel aufgedeckt.

Ein kleines Land erregt seit langem die Machtgüste des italienischen Imperialismus: das ist der Tessin, der im Süden gelegene italienische Teil der Schweiz. Wie ein Keil erstreckt sich der Tessin in das oberitalienische Gebiet. Die Bevölkerung spricht italienisch.

Während Mussolini überall mit dem Säbel rasselt oder durch großes Mundwerk Politik betreibt, ist er im Tessin geschickter und vorsichtiger. Er baut von Italien aus auf den Tessin zu große Straßen und Sandstraßen. Das sind keine Promenaden für lustwandelsüchtige Bürger, sondern Kriegs- und Panzerverwege. Im Tessin werden mit italienischem Gelde faschistische Zeitungen vertrieben, die für einen Anschluß an Italien Propaganda betreiben. Der Duce hat weiterhin an der Grenze Bollwerke errichtet, durch die der Export tessiner Waren nach Italien verhindert wird. Dadurch sollte bei den Tessinern, die ehemals den größten Teil ihrer Erzeugnisse (Gespinnst, Früchte, Reben, Tabak, Textilwaren) nach Italien ausführen, das Gefühl der Abhängigkeit von Italien, ferner eine Verarmung der Bevölkerung herbeigeführt werden. Letzteres ist jedenfalls reichlich erfolgt: eine grenzenlose Verarmung der Tessiner ist eingetreten. Massenweise wanderten die Gebirgsbewohner aus. Ganze Dörfer sind öde und leer geworden. Die hohen Festungen der Gotthard-Bahn gestatten den Tessiner Bauern nicht, ihre Produkte auf den Schweizer Markt zu bringen.

Mit den genannten sind jedoch die Mussolinischen Vorbereitungen zur Eroberung des Tessins noch lange nicht erschöpft. Zur besseren „Bearbeitung“ der Arbeiter und Bauern gestattet er nur wachsenden Faschisten, die Grenze zu überschreiten, um im Tessin Arbeit zu nehmen. Der Tessin ist der dichtestbesiedelte fremdbesiedelte Kanton der Schweiz. Und von den etwa 21 Prozent Ausländern sind die meisten Italiener. Und die jüngst über die Grenze gekommenen erstreuen sich alle des besonderen Wohlwollens Mussolinis: sie tragen faschistische Abzeichen, das berühmte schwarze Hemd und heftigen im italienischen Solde die Tessiner Arbeiterbewegung. Mancher Sigel versucht, den Emigranten zu mimen, um die Emigrantenapparate, ihre italienischen Arbeiter usw., auszuspiionieren.

Während Mussolini sich anstellt, die Tessiner Bauern immer noch müher zu machen, während er als Freund des englischen Imperialismus offen zum Krieg rüstet, verhängt er in Mailand und anderen Städten die brutalsten Zuchthausstrafen über Kommunisten, die ihn bekämpfen. Sein ganzes Land ist ein Gefängnis. Die Grenzen nach der Schweiz zu bemerkt er die Verleugung: gewaltige

Die Aussichten der deutsch-französischen Verständigung hängen also wesentlich von dem Grade ab, in dem England, im Interesse der Antisowjetfront, seinem französischen Bundesgenossen gegenüber selbständiger austritt und ihn zu Kompromissen zwingt. Gewisse in diese Richtung deutende Symptome sind auf anderen Gebieten zweifellos vorhanden: in der Abrüstungskommission hat sich der Standpunkt der englischen Vertreter deutlich ab von dem der Franzosen, die für das französisch-englische Flottenkompromiß eine ausdrückliche Billigung des Völkerbundes beantragten und die sofortige Einberufung der Abrüstungskonferenz forderten — mit der Nebenabsicht, dort den Bruch mit Amerika in einer solchen Situation zu vollziehen, wo er das englisch-französische Band um so fester knüpfen müßte. Der englische Vertreter hat diese Forderung (scharf zurückgemessen und Japan — das seinerseits dem Flottenkompromiß schon zugestimmt hat — schloß sich ihm an: in seiner Rede auf dem Völkerbundspenium hat Cusken Dun (auch sehr im Gegensatz zu Briands Formulierungen) vorzüglich auf die amerikanischen Bedenken gegen das Kompromiß hingewiesen, und es ist tatsächlich klar, daß Amerika ohne Preisgabe des Flottenabkommens sich an keiner Seearüstungskonferenz beteiligen würde. Das würde den offenen Bruch bedeuten (den Frankreich während der Reparations- und Rheinlandverhandlungen gar nicht scheuen würde) — aber England will offenbar noch labieren.

Daselbe sehen wir auf dem Balkan. Die bulgarische Regierung ist wieder in ihrer alten Form erneuert worden — mit dem faschistischen Kriegsminister Wolow, gegen den sich seinerzeit der englisch-französische Schritt, die erste Dokumentierung der neuen Entente auf dem Balkan, gerichtet hatte. Wie so ziemlich alle Verträge, war dies nur dadurch möglich, daß sich der englische Vertreter während des letzten Akt: der Regierungskrise neutral verhielt, so daß Frankreich im Kampfe gegen den italienischen Einfluß allein stand. Gleichzeitig unternimmt Venzelos, der als ausgesprochener Vertreter der französisch-jugoslawischen Orientierung die Macht ergriffen hat, eine Reise nach Italien, um die vor der vorigen Regierung begonnenen und durch seine Regierungsbürokratie zunächst abgerissenen Fäden nach Rom und Ankara wieder anzuknüpfen. Griechenland, das kaum von Italien, aber um so mehr von England abhängig ist, würde dies kaum tun, wenn nicht von englischer Seite aus gegen eine einseitige Orientierung auf Jugoslawien gedrückt würde. Und endlich hat Jugoslawien, trotz der Provokation, die in der kühnen Form der Königsproklamation („König der Albanen“, also auch der zu Jugoslawien gehörigen albanischen Gebiete) lag, Vojvod Bogus Monarchie anerkennen müssen, was auch kaum geschehen wäre, wenn es für eine Weigerung Frankreich und England hinter sich gehabt hätte. Das alles sind natürlich keine Zeichen eines Umschwunges auf dem Balkan, aber doch kaum zu übersehende Symptome der Unsicherheit der Lage.

## Siebenstundentag in der Sowjetunion

In der Metallindustrie. Entsprechend dem Beschluß des Zentralkomitees der Metallarbeiter werden im bevorstehenden Wirtschaftsjahr (d. h. vom 1. Oktober 1928) in Leningrad 17 Großbetriebe und Werke zum Siebenstundentag übergehen. Es sind: „Die Roten Pudjrow-Werke“, Karl-Marx-Werke, Engels-Werke, Krashn-Trud, „Krasny Smolitsch“, „Prometseus“, „Kotles Banner“, Pneumatik, „Istisch-Werke“, Mar-Gelz-Fabrik, Elektrotrast und andere. Die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter macht ungefähr 26 Prozent aller in der Metall- und Elektroindustrie im Gouvernement Beschäftigten aus. („Trud“ 9. 8.)

In der Bauindustrie. Das Zentralkomitee des Bauarbeiterverbandes hat im Einvernehmen mit dem Obersten Volkswirtschaftsrat diejenigen Betriebe vorgemerkt, die 1928/29 zum Siebenstundentag übergehen. Im ersten Viertel des Wirtschaftsjahres gehen zum Siebenstundentag über: „Die Roten Bauwerke“ (mit 1115 Arbeitern), die „Spartakus-Werke“ (mit 1330 Arbeitern) und die Ziegelwerke des Gouvernements Leningrad.

In der Lederindustrie. Das Zentralkomitee des Lederarbeiterverbandes hat beschlossen, die Leningrader Fabrik „Proletarischer Sieg“ und die großen „Storochob-Werke“ in der zweiten Hälfte des Wirtschaftsjahres 1928/29 zum Siebenstundentag überzuführen.

In der chemischen Industrie. Auch in der chemischen Industrie ist es zu einem Einvernehmen zwischen dem Zentralkomitee des Chemischen Arbeiterverbandes und dem Obersten Volkswirtschaftsrat in der Frage des Überganges zum Siebenstundentag im Wirtschaftsjahr 1928/29 gekommen.

Nach dem bereits vorgelegten und noch unvollständigen Plan sind es folgende Betriebe, die zum Siebenstundentag übergehen:

- a) In der eigentlichen chemischen Industrie: Tschernomorschni, Bereznikow, Perm, Petrowski, Rubelschni und zwei Moskauer Fabriken.
- b) In der Farbenindustrie: eine Fabrik in Roman und eine in Jaroslaw.
- c) In der Streichholzindustrie: die „Prolet. Fabrik“ in Leningrad, der „Rote Stern“ in Wjatka, der „Revolutionäre Weg“ in Brjansk und der „Dnepr“.
- d) In der Papierschul-Industrie: „Der Rote Riese“ in Moskau (4700 Arbeiter). Es fehlt noch eine Reihe wichtiger Betriebe, darunter der „Treugolnik“. Die ergänzende Liste der für den Übergang zum Siebenstundentag vorgesehenen Betriebe wird auch bis zum 1. Oktober befristet werden. („Trud“ vom 9. und 21. 8.)

## Der Weltfriede marschiert!

### 15 neue Panzertruppen in Amerika

Gerhard Müller, Severing, Hilferding und Pfeiffer werden vor Reid spielen, wenn sie folgende Werbung des in Paris erscheinenden „New York Herald“ lesen:

„Als Antwort auf das französisch-englische Flottenabkommen plant man in Washington möglichst rasch das Gesetz durchzuführen, das den Bau von 15 neuen Panzerkreuzern vorsieht. Die französische Presse empfindet merkwürdige Unruhe wegen dieser Mitteilung und fordert, daß endlich das Abkommen veröffentlicht werden möge.“



„Zwischen Vortum und der Pleiße,  
Zwischen Remeland und Murg  
Ist doch alles schließlich Schei — benhönig,  
Unser Marschall Hindenburg!“ muscha.